AUSGABE 2009

PRESSENTE

MAGAZIN DES PRESSECLUB REGENSBURG E.V.

Club - Jubiläum
30 Jahre - und kein bisschen leise

Medienrealität
Vom Zuspitzen und Abstumpfen

Rückblick
Retrospektive in Bildern

Vom Wert des guten Journalismus

Die Zeitung ist tot. Es lebe die Zeitung.

Medieninhalte auf Wunsch

Tim Weber - der digitale Prophet

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Dinge die es nicht gibt, vermisst man nicht. Fängt man aber an sie zu nutzen, entsteht ein neues Bedürfnis.

Seit 1978 hat sich die Art der Kommunikation geändert. Jeder Mensch hat seine persönlichen Kommunikationskanäle, die ihn stets begleiten und die er mit niemandem teilen muss.
Noch vor 30 Jahren war das ganz anders. Da gab es ein Familientelefon und wenn man das Haus verließ, war man nicht mehr erreichbar. 1978 brauchte niemand eine E-Mail-Adresse oder eine Webpräsenz und das „Wissen“ stand im Bücherregal.
Die Medien ändern sich, guter Journalismus bleibt.

Wir gratulieren dem Presseclub Regensburg zum 30. Geburtstag.

Mittelbayerische
Hier lebe ich.

Ludwig Faust
Vorsitzender

Christine Schröpf
stellv. Vorsitzende

Wolfgang Brun
stellv. Vorsitzender

Stefan Mirbeth
Schriftführer

Liebe Mitglieder und Freunde des PresseClub Regensburg!

Es ist 30 Jahre her seit der Gründung unseres Clubs und den ersten Aktivitäten in den Clubräumen Hinter der Grieb. Viele bekannte, bedeutende und interessante Personen sind ein und aus gegangen. Wir haben spannende Gespräche geführt, viele Reisen unternommen und schöne Feste gefeiert.

Freundschaften sind entstanden und gemeinsame Interessen haben die Mitglieder zusammengeschweißt. Es waren keine großen Anstrengungen nötig, um 1994 genügend Helfer für den Umbau der neuen Räume in der Ludwigstraße zu finden. Oder die Zahl der Mitglieder von 28 auf heute rund 270 zu erhöhen.

Damals waren unsere Veranstaltungen noch ein richtiges Alleinstellungsmerkmal, kaum eine Vereinigung kam auf die Idee, hochkarätige Gäste zu Gesprächen einzuladen. Heute stehen wir einer Flut von Informationsangeboten gegenüber, die es schwer machen, sich von der Masse abzuheben. Auch die Veränderungen im Alltag der Journalisten tragen dazu bei, dass immer weniger Zeit für Clubbesuche bleibt.

Beiträge im vorliegenden Magazin greifen einige Gedanken zu den Themen Journalismus und Presseclubs auf. Daneben stellen wir Ihnen junge Journalisten und deren Sichtweisen vor, wagen einen Blick nach vorn und erinnern mit Worten und Bildern an Höhepunkte in unserem Clubleben.

Genießen Sie das Magazin und nehmen Sie es als Anregung, künftig öfter in den Clubräumen vorbeizuschauen. Wir werden uns weiter anstrengen, Ihnen ein gutes Programm und ein abwechslungsreiches Clubleben zu bieten.

Ihr Vorstand

Michael Bäuml
Schatzmeister

Ludwig Bergbauer
Vorstandsmitglied

Ulrich Böken
Vorstandsmitglied

Ilka Meierhofer
Vorstandsmitglied

Regensburg 98,2 • Cham 92,7 • Bad Kötzting 95,7 • Lam 105,5 • Waldmünchen 102,6
Schwandorf 98,8 • Nabburg 105,9 • Neumarkt 93,3 und 94,0 • Kelheim 103,9
www.charivari.com

INHALT

Vorwort des PresseClub-Vorstands 3

Vom Wert des guten Journalismus: Die Zeitung ist tot. Es lebe die Zeitung
von Heribert Prantl 6

Presseclubs: Orte wertebewusster Kommunikation mit gesellschaftlichem Anspruch
von Ludwig Faust 10

Das Vermächtnis der Gründergeneration: Gesprächskultur im PresseClub
von Harald Raab 12

Der PresseClub Regensburg aus Sicht der Medienmacher
von Stefan Mirbeth 14

Auszeichnung für eine Publikation über Ostbayern: Der Eberhard-Woll-Preis
von Ludwig Faust 16

Veranstaltung 30 Jahre PresseClub Regensburg 18

Entwicklung und Zukunft der regionalen Hörfunkberichterstattung: Dahoam bleibt nicht Dahoam
von Gerhard Schiechel 22

Vom Zuspitzen und Abstumpfen
von Rolf Thym 26

Dr. Tim Matthias Weber: Der digitale Prophet
von Christine Schröpf 28

Freibrief für Willkür durch Verlage: Schreibsklaven am Existenzminimum
von Paul Hanske 30

Mathias „Säm" Wagner: Kameramann oder Redakteur
von Ilka Meierhofer 32

Seit 2003 gemeinsame Kommunikationsbasis: Deutsche Presseclubs im Forum verbunden
von Ludwig Faust 34

Wann der Journalist schweigen darf
von Rolf Bau 36

Rückblick in Bildern
Persönliches 38
Politisches 40
Berufsständisches 41
Vielfältiges 42

IMPRESSUM

Herausgeber: PresseClub Regensburg e.V., Ludwigstraße 6, 93047 Regensburg
Autoren: Rolf Bau, Ludwig Faust, Paul Hanske, Ilka Meierhofer, Dr. Heribert Prantl, Harald Raab, Gerhard Schiechel, Christine Schröpf, Rolf Thym
Titelbild: Horst Hanske
Bilder: Bayerischer Rundfunk, Ludwig Faust, Adolf Reisinger, Uwe Moosburger, Funkhaus Regensburg, Johann Schwepfinger, Fritz Stegerer
Produktion: Tangrintler Medienhaus Verlags GmbH, Karl-Maag-Straße 4, 93155 Hemau
Druck: Rotaplan Offset Kammann Druck GmbH, Hofer Straße 1, 93057 Regensburg

Wir bedanken uns ganz herzlich bei unseren Mitgliedern, die durch ihre Anzeigen nicht nur ihre Wertschätzung gegenüber dem PresseClub Regensburg zeigen, sondern auch finanziell unser Magazin und die Feier zum 30jährigen Jubiläum unterstützt haben.

Vom Wert des guten Journalismus

Die Zeitung ist tot. Es lebe die Zeitung.

Unser journalistischer Urahn Philipp Jakob Siebenpfeiffer, geboren im Revolutionsjahr 1789, war ein kämpferischer Mann, einer, der sich den Mund nicht verbieten und den Schneid nicht abkaufen ließ. Er war Schüler des liberalen Staatsrechtslehrers Karl von Rotteck, wurde mit 29 Jahren Landkommissar des Kreises Homburg in der Rheinpfalz, geriet aber bald mit dem Regime aneinander.

Er trat aus dem Staatsdienst aus, wurde bürgerlicher Revolutionär, demokratischer Volksmissionar, Journalist, Verleger und Streiter gegen die Zensur. „Die Zensur ist der Tod der Pressefreiheit und somit der Verfassung, welche mit dieser steht und fällt", schrieb er in seiner Zeitung. Er verklagte die Regierung, als diese seine Druckerpresse versiegelte: Das Versiegeln von Druckerpressen sei genauso verfassungswidrig wie das Versiegeln von Backöfen. Das ist ein wunderbarer Satz, weil darin die Erkenntnis steckt, dass Pressefreiheit das tägliche Brot ist für die Demokratie. Vor über 175 Jahren zählte Siebenpfeiffer zu den Gründern der Vaterlandsvereine „zur Unterstützung der freien Presse". Im Mai 1832 lud er zum Hambacher Fest. Dieses erste demokratische Fest war zugleich das erste große Fest der Pressefreiheit in Deutschland.

DR. JUR. HERIBERT PRANTL
Leiter des Ressorts Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung

Ich beginne mit diesem unserem journalistischen Urahn, weil mit ihm eine Reihe von großen Journalisten beginnt und weil in dieser Reihe, hundert Jahre später, ein neuer Siebenpfeiffer steht: Ein heute ziemlich unbekannter Mann namens Erich Schairer. „Pressefreiheit ist das tägliche Brot für die Demokratie." Dieser Satz war auch sein Satz – ein Motto, für das Schairers Arbeit stand und sein Leben steht. Auch er war ein kämpferischer Mann, ein Streiter für die Demokratie, erst in der Weimarer Republik, dann gegen die Nazis, schließlich in der jungen Bundesrepublik. Er ließ es sich in jungen Jahren nicht gefallen, dass der Verleger der „Neckar-Zeitung" seinen Leitartikel aus der Druckplatte herauskratzte. Also gründete er seine eigene Zeitung, die „Sonntagszeitung" mit dem schönen mutigen Credo „kämpft gegen Kirchentum, Kapitalismus, Krieg und Gewaltherrschaft, für Geistesfreiheit, Gemeinwirtschaft, Gerechtigkeit und Frieden" – ein partiell noch immer aktuelles Motto.

Siebenpfeiffer und Schairer – beide wussten, dass Journalismus eine Aufgabe hat, die über das Geldverdienen hinausgeht. Wenn man Rudolf Augstein noch in diese Reihe stellt, auch er Journalist und Verleger, dann hat man mit diesen Namen exemplarisch benannt, was Journalismus, Zeitung und Pressefreiheit in den vergangenen zweihundert Jahren geleistet haben. Ich rede gern von diesen großen Namen des Journalismus, weil sie nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft des Journalismus stehen – und zwar dann, wenn die jungen Kollegen nicht nur lernen, wie der „Crossover-Journalismus" funktioniert, wenn sie nicht nur lernen, wie man effektiv und schnell produziert, sondern wenn sie auch erfahren, dass es große journalistische Vorbilder gibt und warum sie es sind und wie sie es wurden. Warum? Weil sie nicht nur wunderbare journalistische Handwerker und kluge Verleger waren, sondern weil sie eine Haltung hatten. Haltung – das Wort ist aus der Mode gekommen. Haltung heißt: für etwas einstehen, sich nicht verbiegen lassen, nicht von kurzfristigen Moden, nicht von unrealistischen Gewinnerwartungen. Ich bin davon überzeugt: Wenn die journalistische Bilanz der Zeitung, eines Medienunternehmens stimmt, stimmt auch die ökonomische.

Mein Thema handelt von der Zukunft der Zeitungen – und wenn ich von der Pressefreiheit rede, davon, wozu sie gut ist und was sie bedroht, dann rede ich vom Fundament unserer Zukunft – der Zukunft der Zeitung. Wenn ich von der Geschichte der Pressefreiheit und von unseren Vorbildern rede, dann rede ich davon, wo wir herkommen. Wenn wir das nicht wissen, dann gibt es keine Zukunft, weil wir dann nicht wissen, wo wir hin sollen.

Pressefreiheit praktizieren

Vielleicht sollten Journalisten und Verleger nicht so viel von der Pressefreiheit reden, sondern sie einfach praktizieren. Ich nenne ausdrücklich beide: Verlage und Redaktionen. Sie beide müssen in ihrer Arbeit zeigen, was Pressefreiheit ist und was sie ihnen wert ist.

Schlimmer als Cicero-Razzien, als Vorratsdatenspeicherung und Online-Durchsuchung sind die geistigen Zwangsjacken, die sich der Journalismus selber anzieht. Zu beklagen ist eine Tendenz zur Vermischung von Information und Unterhaltung. Zu beklagen ist die Vermischung von Journalismus und PR. Zu beklagen ist die Verquickung von Journalismus und Wirtschaft, die Tatsache also, dass sich immer mehr Journalisten zu Handlangern von Lobbyisten machen lassen. Wir verleihen Medienpreise für „Kritischen Journalismus". Kritischer Journalismus – das sollte eine Tautologie sein, ist es aber nicht.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte sprach im Jahr 2004 Caroline, der Prinzessin von Monaco, eine geschützte Privatsphäre auch außerhalb ihres Hauses zu; die Öffentlichkeit könne kein legitimes Interesse daran geltend machen, zu erfahren, wo die Prinzessin sich aufhält und wie sie sich allgemein in ihrem Privatleben verhält – und zwar auch dann nicht, wenn sie sich an Orte begibt, die nicht als abgeschieden bezeichnet werden. Die Verleger und Chefredakteure von bunten Blättern sahen daraufhin das Ende der Pressefreiheit nahen, weil das Caroline-Urteil das Persönlichkeitsrecht über Gebühr ausdehne.

Doch was, bitte, ist Prinzessin Caroline gegen den Verleger im Ruhrgebiet, der die komplette Lokalredaktion sei-

Die Zeitung der Zukunft – ein Wegweiser im Wirrwar der täglichen Ereignisse.

ner Münsterischen Zeitung vor die Tür setzte? Im Januar 2007 erfuhren 19 Redakteure, dass sie von diesem Moment an von der Arbeit freigestellt seien. Am Freitag produzierten sie die letzte Ausgabe, die Montagsausgabe wurde bereits von einer neuen Mannschaft verantwortet, die der Verleger geheim und abseits der Tarifbindung aufgebaut hatte. „Damit erreicht", so schrieb die „Neue Zürcher Zeitung", „die Auslagerung journalistischer Arbeit aus den traditionellen Strukturen von Redaktion und Verlag eine neue Dimension". Schrittweise hatte der Verleger zuvor seine einstmals tausend Mitarbeiter in Redaktionen, Druckbetrieben, Vertrieb und Verwaltung in zahlreiche Tochtergesellschaften ausgegliedert. Die Umstände dieses Coups von Münster spotten jeder Beschreibung.

Verantwortung der Verleger

Und was bitte ist Prinzessin Caroline und das viel zitierte Caroline-Urteil gegen den Verleger Montgomery, der die „Berliner Zeitung" behandelt, als handele es sich nicht um eine Zeitung, sondern um ein Spekulationspapier. Sicherlich ist eine gute Zeitung auch Wertpapier – aber in einem ganz anderen Sinne, als das Montgomery & Co meinen.

Pressefreiheit ist nicht die Freiheit, Redaktionen auszupressen oder sie, wie das immer öfter geschieht, durch redaktionelle Zeitarbeitsbüros zu ersetzen, als gelte es, ein Call-Center eine Weile am Laufen zu halten. Pressefreiheit ist nicht die Freiheit, die Selbstständigkeit von Zeitungen zu beenden, in dem man ihnen allesamt den gleichen Mantel verpasst, wie das gerade bei der WAZ-Gruppe geschieht. Pressefreiheit ist schon gar nicht die Freiheit der Heuschrecken,

Journalisten als Generalisten – ein Zukunftsmodell?

sondern die Freiheit verantwortungsbewusster Verleger und Journalisten.

Schon heute sagt jeder dritte Journalist, dass die Zeit fehle, „um sich über ein Thema auf dem Laufenden zu halten". Dadurch ist eine zentrale journalistische Aufgabe gefährdet, und zwar nicht nur bei vielen kleinen lokalen Blättern – das Aufspüren von Entwicklungen, das Sammeln, Bewerten und Ausbreiten von Fakten und Meinungen. Journalistische Arbeit kann man nicht einfach in PR-Büros, lobbyfinanzierte Werbeagenturen und Schreibbüros auslagern.

Genau das geschieht aber: Es besteht wie noch nie seit 1945 die akute Gefahr, dass der deutsche Journalismus verflacht und verdummt, weil der Renditedruck steigt; weil an die Stelle von sach- und fachkundigen Journalisten immer öfter Produktionsassistenten für Multimedia gesetzt werden, wieselflinke Generalisten, die von allem wenig und von nichts richtig etwas verstehen. Aus dem Beruf, der heute Journalist heißt, wird dann ein multifunktionaler Verfüller von Zeitungs- und Webseiten. Solche Verfüllungstechnik ist allerdings nicht die demokratische Kulturleistung, zu deren Schutz es das Grundrecht der Pressefreiheit gibt.

Der Presse ist die Freiheit garantiert. Presse sind Journalisten, Verleger, Medienunternehmen. Die Pressefreiheit könnte entfallen, wenn diese Freiheit als Freiheit ohne Verantwortung missverstanden wird und wenn Medienunternehmen sich nur noch als Renditeunternehmen wie jedes andere auch verstehen. Manager, die glauben, die Herstellung von Druckwerken sei nichts anderes als die Herstellung von Plastikfolien, täuschen sich. Für die Hersteller von Plastikfolien gibt es kein eigenes Grundrecht. Es hat einen Grund, warum es das Grundrecht der Pressefreiheit gibt: Pressefreiheit ist Voraussetzung dafür, dass Demokratie funktioniert. Wird dieser Grundsatz nicht mehr geachtet, wird das Grundrecht grundlos. Dann verlieren Zeitungen ihre Zukunft.

Ist die Zeitung 2043 tot?

Es gibt Leute, die arbeiten schon am Entwurf der Todesanzeige für die Zeitung: „Geboren 1603 in Straßburg/Elsass, gestorben 2020. Wir werden der Zeitung ein ehrendes Andenken bewahren." Die Beerdigungsredner reden allerdings nicht von der Zusammenlegung von Redaktionen, wie es bei der WAZ gerade geschieht, auch nicht von entlassenen Redakteuren und nicht vom Outsourcing – sondern vom Internet.

Seitdem der amerikanische Publizist Philip Meyer im Jahr 2004 ein Buch mit dem Titel „The Vanishing Newspaper" veröffentlicht, also das Verschwinden der Tageszeitung angekündigt hat, hören sich die Podiumsdiskussionen auf Medientagen über das Internet so an wie Vorbereitungen zur Beerdigung der Zeitungen. Für derlei Überlegungen ist es aber erstens ein bisschen früh, denn selbst Professor Meyer hat den Tod der Tageszeitung erst für das Jahr 2043 vorhergesagt. Zweitens könnte es sich mit Meyers Prophezeiungen so verhalten wie mit denen seines Kollegen Francis Fukuyama, der 2002, als das östliche Imperium zusammengebrochen war, das „Ende der Geschichte" ausgerufen hat. Die Geschichte mochte sich dann nicht daran halten.

Aber es gibt einen Ehrgeiz, das Zeitungssterben zu beschleunigen. In Berlin jedenfalls gibt es die schon genannte Zeitung, die im Herbst 2005 vom britischen Investor David Montgomery, dem Chef der Mecom-Holding, gekauft worden ist. Seitdem bemüht sich das Mecom-Management seinen Statthaltern bei der „Berliner Zeitung" den Journalismus auszutreiben und aus der Zeitung eine Benutzeroberfläche zu machen, auf der immer weniger von dem platziert wird, was Geld kostet (nämlich gute Artikel), aber immer mehr von dem, was Geld bringt (nämlich Werbung und Product-Placement). Also werden Journalisten entlassen, Korrespondenten eingespart, Redaktionen aufgelöst. Die Chefredaktion verwandelt sich in eine Geschäftsführung. Geist mutiert in Geistlosigkeit. Man spart, bis die Leser gehen. Es ist wie eine absonderliche Version des Märchens vom Rumpelstilzchen: Es wird – aus Geldsucht und Unverstand – Gold zu Stroh gesponnen. Heuschrecken fressen alles, auch die Pressefreiheit.

Internet - das Ende der gedruckten Zeitung?

Mit Meyers Überlegungen hat das wenig zu tun: Als er davon schrieb, dass im Jahr 2043 zum letzten Mal ein Exemplar einer Zeitung im Briefkasten oder auf der Türschwelle irgendeines Bürgers irgendwo in den Vereinigten Staaten liegen werde, da dachte er nicht an Heuschrecken, welche die Zeitungen und ihre Redaktionen kahl fressen – er dachte an das Internet: Das neue Medium werde dem alten über kurz oder lang den Garaus machen, weil es so rasend schnell sei und sich in der Echtzeit bewege. Meyer hat natürlich recht. Das Internet ist rasend schnell, es ist allgegenwärtig und es hat etwas sympathisch Antiautoritäres. Aber ein sympathisches neues Medium bedeutet mitnichten automatisch das Ende des sympathischen alten. Das Internet ist nicht das Ende der gedruckten Zeitung. Es nimmt der gedruckten Zeitung nur eine Aufgabe ab, die sie bisher, so gut es halt ging, zu erfüllen versuchte. Bei der „Vermeldung" von Ereignissen kommt und kam die Zeitung bei allem Bemühen immer zu spät.

Der Tod Napoleons auf St. Helena am 5. Mai 1821 wurde in der „Londoner Times" als erster Zeitung zwei Monate später gemeldet. Die „Vossische Zeitung" in Berlin druckte die Times-Meldung weitere zehn Tage später nach. Die Meldung über Mahatma Gandhis Tod lief 1948 schon wenige Minuten nach dem Schuss des Attentäters in allen Orten der Erde ein. Sie gilt als das klassische Beispiel moderner Nachrichtentechnik.

Der Fortschritt der Technik und ihr Einsatz im Nachrichtenwesen schlugen sich in Zeitungstiteln wie „Telegraph" nieder. Telefon, Funk, Satellit, Radio und Fernsehen machten aus einer distanzierten eine fast miterlebende Öffentlichkeit – aber nur fast. Das Internet beendet das „fast". Weil es das Internet mit seiner schnelleren Methode der bloßen Informationsvermittlung gibt, kann sich die Zeitung auf anderes konzentrieren: auf Analyse, Hintergrund und Kommentierung, auf Sprachkraft, Gründlichkeit und Tiefgang, auf all das, was sich in der Hetze der Echtzeit im Internet nicht leisten lässt.

Die Zeitung kann, soll, muss Wegweiser im Wirrwarr sein. Sie kann, soll, muss Informationen destillieren, konzentrieren, auswerten, bewerten. Sie kann, soll, muss Gebrauchsanweisung

für das digitale Diesseits sein – eine Weltbühne zudem. Wenn eine Zeitung das alles gut macht, wird sie immer genügend Leser haben, die sich an ihr festhalten, weil die Zeitung der Realitätsvergewisserung dient, weil sie ein Schlüssel ist zum Verstehen der globalisierten Welt, deren Abbild das Internet ist. Eine solche Tageszeitung wird eine Solidität und eine Autorität haben, von der das Internet nur träumen kann.

Die Tageszeitung muss und wird sich verändern – sehr viel mehr, als die Konkurrenz von Rundfunk und Fernsehen sie verändert hat. Der Inhalt der Zeitung wird ein anderer sein, als man es bisher gewohnt war, aber sie wird immer noch und erst recht Zeitung sein: Und die Texte, die dort stehen, werden Nachrichten im Ursinne sein – Texte zum Sich-danach-Richten.

Das gibt es nicht umsonst, das kostet. Mit einem Journalismus, der verdummt, kann man das nicht leisten. Ein Billigjournalismus zum Wegwerfen, nicht zum Lesen. Wenn sich eine Zeitung an Anzeigenblättern orientiert, ist sie keine Zeitung mehr, sondern eben ein Anzeigenblatt.

Zeitung und Internet: die bloße Beschwörung des Riepl'schen Gesetzes hilft nichts. Es lautet kurz gefasst so: Kein neues Medium ersetzt ein altes. Dieser Satz ist der große Hoffnungssatz der Zeitungsverleger. Wolfgang Riepl, der jahrzehntelang Chefredakteur der Nürnberger Zeitung war, entwickelte ihn 1913 in seiner Dissertation: Es ergebe „sich gewissermaßen als ein Grundgesetz der Entwicklung des Nachrichtenwesens, dass die einfachsten Mittel, Formen und Methoden, wenn sie nur einmal eingebürgert und brauchbar befunden worden sind, auch von den vollkommensten und höchst entwickelten niemals wieder gänzlich und dauernd verdrängt und außer Gebrauch gesetzt werden können, sondern sich neben diesen erhalten, nur dass sie genötigt werden, andere Aufgaben und Verwertungsgebiete aufzusuchen." Das hat sich bisher bewahrheitet.

Wenn Zeitungshäuser klug sind, dann machen sie das Internet zu einem Appetizer für die Zeitung, denn dann weckt der Online-Journalismus den Appetit auf mehr. Aber dann muss auch der Appetizer Qualität haben, sonst kann er nicht Appetit auf mehr machen. Es wird viel davon geredet, dass Zeitungen und Internet sich ergänzen. Ich bin überzeugt davon, dass das stimmt – wenn jedes Medium seine spezifischen Stärken kennt und nutzt. Die Stärke des Internets ist seine Rasanz und die unmittelbare Kommunikation mit dem Leser. Die Stärken der Zeitung sind Reflexion und Tiefenschärfe und eine große Befriedigungskraft.

Zeitung hat Zukunft

Für Zeitungen gilt: Autorität kommt von Autor. Und: „Qualität kommt von Qual" – der Satz ist im Eingang der Hamburger Henri-Nannen-Journalistenschule zu lesen. Er gilt nicht nur für Journalistenschüler. Er meint nicht, dass man seine Leser mit dümmlichem, oberflächlichem, billigem Journalismus quälen soll. Dieser Satz verlangt von Journalisten, dass sie sich quälen, das Beste zu leisten – und er verlangt von Verlegern, dass sie die Journalisten in die Lage versetzen, das Beste leisten zu können.

Die letzte Ausgabe der „Weltbühne" vom 7. März 1933 endete mit dem Satz: „Denn der Geist setzt sich doch durch". Das ist – auch in viel weniger schwierigen Zeiten als damals – ein gutes Motto für eine gute Zeitung. Der Geist setzt sich durch – das heißt: Qualität setzt sich durch, guter Journalismus setzt sich durch. Guter Journalismus ist Journalismus, der Geld kostet, aber auch Geld bringt. Guter Journalismus hat Zukunft. Also hat Zeitung Zukunft.

30 JAHRE
PRESSECLUB REGENSBURG

HANS SCHAIDINGER
Oberbürgermeister der Stadt Regensburg

„Der PresseClub Regensburg ist eine Institution, die sich in den 30 Jahren ihres Bestehens eine hohe Anerkennung erworben hat. Ich schätze seine Funktion als Nachrichten- und Meinungsbörse und bedauere, dass ich nur selten Zeit für einen Besuch im PresseClub finde. Ich fühle mich in dieser Runde stets wohl und freue mich auf weitere interessante Veranstaltungen."

Handwerk

Für uns selbstverständlich:
Wasser, Licht, Wohnen, Auto, Nahrung
und noch vieles mehr.

Augen auf – Handwerk ist immer und überall!

HANDWERKSKAMMER NIEDERBAYERN · OBERPFALZ
www.hwkno.de

Qualität ein wichtiges Gut für die Zukunft der Presseclubs

Wertebewusste Kommunikation

Bei der Gründungsversammlung des PresseClubs Regensburg am 5. Oktober 1978 im Ratskeller hat der Vorsitzende Eberhard Woll den potenziellen Mitgliedern in seiner Rede reinen Wein eingeschenkt: Die Mitgliedschaft bedeutet einen Abend weniger Freizeit pro Woche, „Vereinsmeierei" wie Wahlen, Anträge oder Debatten über Anträge, das Ringen um gute Veranstaltungen und das Gespräch über berufsspezifische Themen, wie sie mancher nach Feierabend gerne vermeiden würde.

Die 28 Frauen und Männer sind nicht, wie Eberhard Woll befürchtet hatte, in Scharen davongelaufen. Die Gründung unseres Clubs ist glatt über die Bühne gegangen. Alle haben erkannt, dass die Vorteile vermeintliche Nachteile bei weitem überwiegen.
Heribert Prantl, Jurist und Leiter des Ressorts Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung, macht sich auf Seite 6 unter dem Titel „Die Zeitung ist tot. Es lebe die Zeitung" Gedanken zum Wert des guten Journalismus. Analog zu seinem Beitrag ist es zum 30jährigen Jubiläum des PresseClub Regensburg eine gute Anregung, sich auch Gedanken zum Wert des guten Presseclubs zu machen.

LUDWIG FAUST,
1. Vorsitzender
PresseClub Regensburg e.V.

„Mit allen demokratischen Kräften und Einrichtungen zu kommunizieren sowie mit allen Vertretern des öffentlichen Lebens Gedanken und Meinungen auszutauschen" schreibt unsere Satzung sinngemäß vor und liefert den ersten Wertmaßstab.

Kommunikation, Gedanken- und Meinungsaustausch - wann und wo haben wir es das letzte Mal wirklich getan und mit welcher Intensität? Es geht nicht um den netten Plausch mit irgendjemandem, sondern um das intensive Gespräch mit Persönlichkeiten, die sich in spezifischen Themen Wissen angeeignet und Erfahrungen gesammelt haben. Und die bereit sind, einen Teil davon an uns oder eine größere Öffentlichkeit weiterzugeben. Es geht auch um die Auseinandersetzung mit Personen, die wichtige Positionen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft oder Sport einnehmen und aufgrund dessen die öffentliche Meinung beeinflussen oder es zumindest versuchen.

Zentren für den Informationsaustausch

Wer sich Zeit nimmt, trifft solche Menschen im PresseClub. Und bekommt die Chance, mit ihnen Gedanken auszutauschen, von Angesicht zu Angesicht, ohne Umwege und Filter. Er kann spontan seine Meinung sagen. Der Club wahrt den respektvollen Abstand, zoomt aber die scheinbar großen Tiere auf überschaubares Format heran. Minister, Präsidenten, Wissenschaftler, Geistliche oder Wirtschaftsbosse erscheinen auf Augenhöhe. Es fällt so leichter, Ihnen kritisch-distanziert gegenüberzustehen, ihre Gedanken und Aussagen richtig einzuordnen und dagegen zu halten, wenn Herz und Verstand es fordern.
Dieser Idealzustand kann erreicht werden, wenn das Auditorium entsprechend qualifiziert ist, also in seiner Gesamtheit über genügend Sachverstand verfügt, um Paroli zu bieten. Und sich traut, dies in angemessener Weise zu tun. Der Ansporn, sich selbst mehr Wissen anzueignen, muss ein Resultat aus solchen Diskussionen sein. Eine Meinung zu ändern, die sich gefestigt hat, weil sich das Ego weigert, zu hinterfragen, kann ein weiteres positives Ergebnis sein.
Die Führungsteams der Clubs sind Seismografen für Stimmungen und Entwicklungen und damit ein weiteres Qualitätskriterium. Sie vermitteln, konzipieren und steuern nötigenfalls gegen Trends, die schaden könnten. Das gelingt nur, wenn kompetente Frauen und Männer bereit sind, mitzumachen und Verantwortung zu übernehmen. Menschen, die nicht nur ihr journalistisches Handwerk gelernt haben und die Regeln beherrschen. Sprachlich und ethisch. Sondern auch soziale Kompetenz zeigen. Sie sind die Ansprechpartner für den Nachwuchs, in den Redaktionsstuben und weitab vom täglichen Geschäft im vertraulichen Clubgespräch.

Presseclubs sind keine Altherrenriegen, wo alte Kamellen zum xten Male ausgetauscht werden und mit steigendem Alkoholkonsum unbewältigte Vergangenheit zur Glorie emporsteigt. Wo der „Eliteclub-Gedanke" auflebt, wo man unter sich ist und alles Wissen tunlichst ebenda hält. Das heißt keineswegs, dass der gepflegte Plausch in vertrauter Runde oder das gemeinsame Fest verpönt sind. Oder dass Kolleginnen und Kollegen fortgeschrittenen Alters nicht herzlich willkommen sind. Im Gegenteil. Moderne Clubs lassen alle am erworbenen Wissen teilhaben, fördern den Erfahrungsaustausch zwischen alt und jung.
Wenn ein solcher Geist herrscht, werden Presseclubs wieder Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens. Und Treffpunkte für die kompetenten Ansprechpartner aller Gesellschaftsschichten, die ihrerseits Gelegenheit suchen, andere kennen zu lernen, sich auszutauschen und Informationen weiterzugeben. Ein Ort also, wo wichtige Hintergründe zu erfahren sind, interessante Jobs vergeben werden oder neue Themen generiert werden.
Wenn in diesem Zusammenhang der Begriff „Netzwerken" auftaucht, ist damit

Interessante Gäste wie die einstige CSU-Rebellin Gabriele Pauli oder aktuelle Themen sorgen dafür, dass der Club bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

durchaus die in Bayern bekannte „Spezl- oder Vetternwirtschaft" gemeint. Aber nicht im negativen Sinn, wo Mächtige weniger Mächtige in Positionen hieven, für die sie nicht qualifiziert oder gar gänzlich ungeeignet sind. Netzwerken heißt, sich qualitätvolle Kontakte aufzubauen, zu pflegen und neue Beziehungen zu knüpfen.
Es heißt aber auch, sich selbst einzubringen und nicht nur vom Wissen anderer zu profitieren. Ein Journalist ohne ein funktionierendes Beziehungsgeflecht sollte innehalten und überlegen, woran das wohl liegt...

Netzwerke pflegen

Presseclubs sind Knotenpunkte für Netzwerke, im lokalen und regionalen wie nationalem Geflecht. Seit 2002 gibt es das Forum Deutscher Presseclubs.
Die Vertreter der wichtigsten Clubs in Deutschland treffen sich jährlich, um Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Leider ist es bisher nicht gelungen, dieser wichtigen Einrichtung zu dem Stellenwert zu verhelfen, den sie eigentlich verdient. Ist es bekannt, dass jedes Presseclub-Mitglied die Veranstaltungen aller im Forum zusammengeschlossenen Clubs besuchen kann? Oder dass unter diesem Dach einige Tausend Journalisten vereinigt sind? Wer nur einen Teil dieses Netzwerkes zu nutzen versteht, kann mit Pfründen wuchern, die er nur schwer oder vielleicht überhaupt nicht außerhalb dieses Verbundes bekommen kann. Wenn die Presseclubs es schaffen, diese Qualitätsansprüche zu erreichen, werden sie den Respekt in der Öffentlichkeit, der ihnen in die Wiege gelegt ist, solide untermauern und weiter festigen. Dann wird kein Mensch mehr auf den Gedanken kommen, Veranstaltungen in den Clubs als billiges Sprachrohr zu missbrauchen. Dann werden die Medienleute kommen, um ihr Wissen zu erweitern, selbiges vielleicht am nächsten Tag zusammenzufassen, um es ihren Lesern in journalistisch sauberer Form zu präsentieren. Letztere werden sich freuen über die gute Arbeit und künftig eifrig nach weiteren Beiträgen suchen. Entweder unter dem Namen des Autors oder dem Verweis auf den Ort, wo sie ihre Erkenntnisse gewonnen oder vertieft haben. Sofern der Autor wie so oft nicht vergisst, ihn zu nennen.
Viele Presseclubs haben sich von der eben beschriebenen Vision entfernt. Noch nicht weit genug, dass die negativen Entwicklungen für alle auffällig wären.

Verantwortung übernehmen

Mit der Rückbesinnung auf ihre Aufgaben und einer daraus folgenden Kurskorrektur kann eine Renaissance gelingen. Hilfe und Unterstützung darf aber nicht nur auf den Schultern der Presseclub-Mitglieder ruhen. Es sind die Frauen und Männer aus der Journaille, den Vereinen, Verbänden und allen Wirtschaftszweigen, die Verantwortung dafür tragen, die Qualität der Presseclubs und damit vielleicht auch der ganzen Presse zu sichern.
Wenn wir alle jetzt wachsam sind, müssen wir nicht um den Wert der Presseclubs oder gar deren Existenz bangen.

Kulturprogramm – Führung der PresseClub-Mitglieder durch die Ausstellung des Malers Lovis Corinth im Kunstforum Ostdeutsche Galerie.

Das Vermächtnis der Gründer-Generation

Gesprächskultur im Presseclub

Er war in erster Linie für die jungen Leute gedacht und ist halt doch eher Anlaufstelle und Bühne für die Etablierten aus den Redaktionen, den Pressestellen der öffentlichen Institutionen und Firmen geblieben oder eher noch mit der Zeit erst geworden: der Presseclub Regensburg.

Alt ist er nun 30 Jahre, zu jung eigentlich, um selbst etabliert zu sein - wenn man diese Eigenschaft gleichsetzt mit Saturiertheit und dem Gesellschaftsspielchen des ideologischen Fassadenbaus: Man spricht öffentlich anders als man denkt und erst-recht handelt.

Es war nichts besser, nur anders – damals vor 30 Jahren. Hat es dennoch mehr eigenwillige Charaktere in dem gleichermaßen über- wie unterschätzten Journalistenberuf gegeben? Vielleicht schon. Doch die Zeit war auch eine andere. Sie ließ mehr Spielraum für Individualität. Und auch das darf beim Blick zurück nicht außer Acht gelassen werden: Da war noch die Generation aktiv – auch in Regensburg -, die die Katastrophe des 20. Jahrhunderts, den Zweiten Weltkrieg, als junge Menschen, einige auch nur als Kinder, mit erlebt hat. Ob konservativ, liberal oder sozialistisch geprägt: Das Niewieder war ihnen in Herz und Hirn gebrannt, auch wenn die Restauration gerade in der Region fröhliche Urständ gefeiert hat.

Ein Höhepunkt in den vergangenen 30 Jahren war die Diskussion zwischen Daniel Dagan, einem Journalisten aus Israel, und Abdallah Frangi, dem damaligen PLO-Repräsentanten in Deutschland.

HARALD RAAB
Gründungsmitglied
Presseclub Regensburg e.V.

Da war wohl auch noch der Glauben, Journalismus, die Zeitungen, der Rundfunk, das Fernsehen, wären so etwas wie die vierte Gewalt im Staat, die Wächter der Demokratie und der Freiheit. Unterhaltung war zwar in den Medien auf dem Vormarsch, aber immer noch in einer Sonntagsbeilagen-Nebenrolle. Heute ist die Wasserträger-Mentalität weit verbreitet und wie selbstverständlich internalisiert. Beliebigkeit ist Trumpf, Wertigkeit zu wagen und auszudrücken, des Teufels. Infotainment ist die von den Heerscharen der Redaktionsberater für teueres Geld verkündete frohe Botschaft. Der Leser, der Hörer, der Zuschauer ein infantiles Wesen, dessen Instinkte bedient werden müssten? Die Folge ist: Die Bürger verabschieden sich aus den öffentlichen Angelegenheiten. Es wird ihnen einerseits zu wenig an Staatsbürgerpflicht abverlangt, andererseits sind sie zu träge geworden, sich zu informieren. Erst recht sind sie nicht bereit, sich in den öffentlichen Angelegenheiten zu engagieren. Medien und Masse bedingen einander, bilden einen sich immer nur selbst bestätigenden Regelkreis mit regelmäßig sich aufschaukelnden hysterischen Anfällen.

Ort der Begegnung

Es waren vor drei Jahrzehnten auch Mangelerscheinungen, die Angst vor dem, was dann irgendwie auch gekommen ist, die Männer wie einen Eberhard Woll, den Lokaljournalisten, wie Dr. Werner Huber, den vormaligen Feuilletonisten, umgetrieben haben, einen Ort der Begegnung für Journalisten und für alle die zu schaffen, die professionell im Medienvorfeld arbeiten. Jeder, der sich

an diese Zeit erinnert und nach dem Motivbündel für die Gründung des Regensburger Presseclubs fragt, bekommt immer auch diese Antwort: Man wollte dem Nachwuchs ein Forum bieten, von den Älteren und deren Erfahrungen lernen, die Begegnung mit Politikern und allen, die sich in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur für wichtig erachten. Dass der journalistischen Berufskultur ein Refugium geschaffen werden konnte, ist auch dem damaligen Verleger der Mittelbayerischen Zeitung, Karl-Heinz Esser, zu danken. Er, dem die Sorge um eine Zeitung im Dienst der Bürger und nicht der politischen und gesellschaftlichen Führungskader am Herzen lag, betätigte sich zuverlässig als Mäzen des Langzeitprojekts.

Der Sinn war, dass im Presseclub das kritische Gespräch, die leidenschaftliche Diskussion, das bohrende Interview mit prominenten Gästen gepflegt wird. Das gesellschaftliche Mit- und Beieinander sollte nicht zu kurz kommen – kam es ja auch nicht, kulinarisch und auch sonst. Poldi Pirzer, Jochen Bauer und Adi Reisinger sorgten all die Jahre dafür.

So manche Sternstunde

Und dann gab es natürlich die Sternstunden, in denen vor allem Politiker auf dem heißen Stuhl saßen, zur Befragung freigegeben, ihr Sprechblasen-Abwehrschild sehr bald zertrümmert. Oskar Lafontaine musste als Kanzlerkandidat diese Erfahrung machen. Und es war auch im Regensburger Presseclub, dass ein Israeli, der Journalist Daniel Dagan, und ein Palästinenser, der PLO-Repräsentant in Deutschland, Abdallah Frangi, miteinander öffentlich diskutierten. Auch das war neu und somit eine Errungenschaft des Presseclubs in Regensburg: Hier trafen sich Kollegen, Mitarbeiter von Pressestellen, Unternehmer, Kirchenleute und Kulturschaffende, die sich sonst nie ungezwungen begegnen konnten. Übungsfeld für Toleranz also. Wenn Domvikar Richard Völkl, sein Tischgebet vor einer Mahlzeit auf Clubausflügen sprach, begegnete ihm Achtung bei seinem Ritual. Auch das musste ja wieder gelernt werden.

Es galt ja anzupacken, nicht nur bei der Einrichtung der ersten Clubräume im Haus der Begegnung der Regensburger Universität. Putzstunde für den Vorstand. Der Domvikar hantierte unbeholfen mit dem Besen, verpflichtete sich aber den Müll runterzubringen. Irene Liefländer, schon stets der Reinheit der Sprache verpflichtet und somit langjährige Schriftführerin, hat es zu verhindern gewusst. Priesterkragen und Mülleimer, das ginge ja wohl nicht zusammen. Jetzt ist Völkl Ehrenmitglied des Clubs und Irene Liefländer noch eine der Treuesten, wenn zu einer hochkarätigen Veranstaltung eingeladen wird.

Eberhard Woll als Vorstand und Werner Huber als 2. Vorsitzender: ein sich perfekt ergänzendes Duo, bedächtig, aber beharrlich organisierend der eine, ein sensibler Intellektueller mit Bodenhaftung der andere. Vereint in dem Willen, jungen Journalisten auch in der Provinz Horizonte zu eröffnen. Das, was sich damals Volontärsausbildung nannte, war im günstigsten Fall Learning by doing. Nicht zu vergleichen mit den Anstrengungen heute. Wenigstens außerhalb des Redaktionsbetriebs journalistische Standards zu vermitteln – eine gute, weil notwendige Sache. Doch es war auch in den Anfangsjahren nicht leicht, den Nachwuchs für den Presseclub zu begeistern. Über das in der Praxis sofort Verwertbare hinaus sich um berufliche Kultivierung zu bemühen, das war und ist das beharrliche Bohren der sprichwörtlich dicken Bretter. Der Eberhart-Woll-Preis für journalistische Leistungen gerade junger Kollegen und Kolleginnen ist das bleibende Zeichen der Gründungsideen des Clubs.

Wo sind sie alle hin die 28 Gründungsmitglieder? Der Journal-Gentleman Peter W. Gaedecke, der streitlustige Leitartikler Walter Freitag, der kluge Kulturmensch und Musikliebhaber Werner Huber, der stets kritische Johann W. Hammer, der sein journalistisches Handwerkszeug beim Vater der deutschen Zeitungswissenschaften, Emil Divifat, in Berlin gelernt hat, oder Erich L. Biberger, der Dichter im profanen Zeitungsschreibergewerbe: Sie sind nicht mehr unter uns. Andere wie Marina Hammer, dpa-Korrespondentin und erste Leiterin der Stadtpressestelle, oder Erika Weinfurtner, die charmant-hartnäckige Recherche-Dame, sind im Ruhestand. Nur vereinzelt sind die Gründerfiguren noch im Geschäft, Wilkin Spitta, der exzellente Fotograf, oder Rosi Thoma, die Kollegin mit dem beständigen journalistischen Temperament. Journalisten aus Überzeugung und Leidenschaft waren und sind sie alle.

Was wäre für die Gründer-Crew wohl das beste Geburtstagsgeschenk, egal ob im Himmel oder hienieden? Nun ganz sicher - das Bemühen der Heutigen ihrer Zunft, die Flammen der Gesprächskultur in den Räumen des Presseclubs verstärkt lodern zu lassen. Es lohnt sich heute, wie vor 30 Jahren, als dieses Motiv eine zündende Idee gewesen ist.

30 JAHRE
PRESSECLUB REGENSBURG

FRANZ-XAVER LINDL
Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Regensburg

„Einen Ort der Kommunikation und zur Pflege der Netzwerke ist für eine Stadt wie Regensburg unerlässlich. Vor allem das vielfältige Themenspektrum, das die zahlreichen Gäste abdecken, macht den PresseClub zur idealen Nachrichten-Plattform."

Die Opposition in Bayern mit Martin Zeil (FDP), Margarete Bause (Die Grünen), Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) und Joachim Hanisch (Freie Wähler) war im Februar 2007 ein Thema.

Medienmacher nehmen Stellung zum PresseClub Regensburg

Moderator zwischen Print, Funk und

Manfred Sauerer
Chefredakteur
Mittelbayerische Zeitung

Gerhard Schiechel
Leiter BR-Regionalstudio Ostbayern

Harry Landauer
Programmleiter
Funkhaus Regensburg

Was sind die wichtigsten Aufgaben eines Presseclubs aus Ihrer Sicht?

Manfred Sauerer
Ein Presseclub sollte nach außen die Rolle der Presse in der Gesellschaft deutlich machen; nach innen sollte er diese Rolle zwischen den einzelnen Medienplattformen diskutieren und moderieren.

Gerhard Schiechel
Der PresseClub ist ein professionelles Forum für Menschen, die mit Medien zu tun haben. Er muss Journalisten mit Interessensvertretern in einem geeigneten Rahmen ins Gespräch bringen. Zudem soll er die Kontakte der Journalisten untereinander fördern. Auch in Fragen der journalistischen Qualität und Ethik muss er Stellung beziehen - insbesondere, wenn es gilt, Veröffentlichungen und journalistisches Verhalten zu würdigen oder zu kritisieren. Nicht zuletzt kann sich der PresseClub für Journalisten einsetzen, die wegen ihrer Arbeit zu Unrecht angegriffen werden.

Harry Landauer
Ein Presseclub ist ein Ort der Begegnung, der Kommunikation. Hier werden Erfahrungen ausgetauscht, Meinungen geäußert und Informationen angeboten. Er ist ein Ort der Dikussion und Auseinandersetzung mit wichtigen Themen des aktuellen Geschehens auf allen Ebenen. Aus Sicht des Journalisten ermöglicht der Club das unmittelbare und informelle Zusammentreffen mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport und vermittelt Erkenntnisse, die im Redaktionsalltag verborgen bleiben. Im Idealfall wirken sie sich positiv auf die Qualität der journalistischen Arbeit aus. Nicht nur für journalistischen Nachwuchs helfen Informations- und Diskussionsveranstaltungen Zusammenhänge der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu begreifen und Kenntnisse zu vertiefen.

Wolfgang Herzog
Aus meiner Sicht ist die wichtigste Aufgabe, die Förderung des journalistischen Nachwuchses. Sehr wichtig in diesem Zusammenhang – und das kommt leider oft zu kurz – ist, das Bewusstsein bei den Nachwuchskräften zu wecken und sie zu sensibilisieren, dass sie als quasi vierte Säule der Demokratie große Verantwortung tragen. Daneben steht die Information sowie Förderung der Kommunikation und Kooperation seiner Mitglieder untereinander. Er soll Kontaktbörse für alle Mitglieder und Gäste sein.

Peter Kittel
Ein PresseClub hat letztlich zwei Aufgaben: Zum einen dient er der Netzwerkpflege und dem Informationsaustausch der Journalisten untereinander. Zum anderen hat er sich aber auch in politische bzw. gesellschaftspolitische Prozesse dahingehend einzumischen, dass er zu komplexen Sachzusammenhängen öffentlich Stellung bezieht, ohne dabei geradezu unterwürfig auf dem Altar der oft unerträglichen „political correctness" die obligatorischen Weihrauchgaben abzuliefern.

Wo liegt die Zukunft der Clubs?

Manfred Sauerer
Jeden Lobbyismus, auch für sich selbst, zu bekämpfen und zu vermeiden; dennoch gleichzeitig Partner für alle gesellschaftlichen Bereiche zu sein.

Gerhard Schiechel
Das klassische Berufsbild des Journalisten verblasst zusehens angesichts von immer mehr „Medienschaffenden". Es gilt in Zukunft zu verdeutlichen: Journalisten sind nicht nur Menschen, die mehr oder weniger zufällig Zugang zu einer Druckmaschine, zu einem Mikrophon, zu einer Kamera oder einem Online-Computer haben. Stattdessen sind Journalisten Menschen, die für ihren Beruf fundiert ausgebildet und sich ihrer Verantwortung bewusst sind sowie den Ehrgeiz haben, den von der Verfassung garantierten Freiraum inhaltlich auszufüllen. Gerade der Umgang mit Online-Journalisten wird für die Mitgliederentwicklung bedeutsam werden. Hier gilt es für Presseclubs, sich bereitwillig zu öffnen

Harry Landauer
Die Zukunft der Clubs liegt in ihrer Fähigkeit, sich der neuen Medienwirklichkeit zu öffnen. Der PresseClub Regensburg ist in einer Zeit entstanden als Medienwirklichkeit in Deutschland aus einer mehr oder weniger klar strukturierten Zeitungslandschaft und öffentlich-rechtlichem Rundfunk bestand. Die neuen elektronischen Medien, der private Rundfunk und vor allem das Internet haben die Landschaft verändert. Die rasante technische Entwicklung hat eine Vielzahl neuer Verbreitungswege für journalistische Produkte aller Art und unterschiedlichster Qualität geschaffen. Konsumenten leben in dieser digitalen Medienwelt, die sich aus zahlreichen Quellen jeden Tag, jede Stunde neu erschafft. Diese neue Medienwelt zu begreifen, zu lernen, sie aktiv zu gestalten, die Gefahren und Gefährdungen zu erkennen, ist eine Aufgabe, die ein Presseclub hervorragend ausfüllen kann.

Wolfgang Herzog
In Zukunft muss der Club viele Mitglieder aus dem journalistischen Bereich, aber auch aus den Öffentlichkeitsabteilungen der Unternehmen gewinnen. Angesichts der Fülle von Termine und Verpflich-

Online

Wolfgang Herzog
Geschäftsführer
Blizz aktuell

Peter Kittel
Herausgeber Regensburger Stadtzeitung

tungen kann dies wohl mit einem attraktiven Jahresprogramm am besten gelingen.

Peter Kittel
Die Zukunft des PresseClubs kann nur darin liegen, dass er journalistische Kompetenz als Markenzeichen entwickelt. Sie liegt sicherlich nicht darin, immer mehr Mitglieder aus Bereichen aufzunehmen, die mit Journalismus nur dahingehend etwas zu tun haben, dass sie sich eben diesem gerne anbiedern.

Welche Aufgaben soll ein Club (zusätzlich) übernehmen?

Manfred Sauerer
Der PresseClub muss eine gewichtige, deutlich hörbare Stimme in der Region sein; bei aller Neutralität verlangt die Öffentlichkeit eine klare Haltung zu den wichtigen Themen. Das erfordert Mut und Fingerspitzengefühl.

Gerhard Schiechel
Die Diskussion über ethische und fachliche Grundsätze der journalistischen Arbeit sollte auch in den Presseclubs stärker stattfinden.

Harry Landauer
Die Frage, wie die sich rapide verändernde Medienwirklichkeit in einem aktiven Clubleben eingebunden werden kann, ist immer wieder zu diskutieren. Auch sollte sich ein Club um den journalistischen Nachwuchs bemühen. Gibt es Veranstaltungs- oder Ausbildungsangebote, die die medienspezifische Ebene verlassen und gerade für Journalisten von Bedeutung sein könnten?

Wolfgang Herzog
Moderation und Diskussion von brisanten Themen innerhalb der Stadtgesellschaft. Die Kommunikation mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik, Sport, Kultur und Kirche. Dabei den sogenannten Blick hinter die Kulissen wagen, der in den Medien oft zu kurz kommt. Die Unabhängigkeit und Überparteilichkeit muss aber unbedingt gewahrt bleiben.

Peter Kittel
Der PresseClub sollte sich nicht neue Aufgaben suchen, sondern die oben formulierten, bereits bestehenden erstmal zielführend abarbeiten. Hier besteht der eigentliche Handlungsbedarf.

Wird der PresseClub Regensburg seiner Aufgabe gerecht?

Manfred Sauerer
Da ich selbst Mitglied des Clubs bin, fühle ich mich hier befangen und muss daher passen.

Gerhard Schiechel
Der PresseClub Regensburg gehört sicher zu den aktivsten in Bayern. Die regelmäßigen Veranstaltungen und die Verleihung des Eberhard-Woll-Preises stehen dafür. Insofern wird der Regensburger PresseClub seiner Aufgabe bestens gerecht. Aber: Pure Selbstzufriedenheit ist immer ein schlechtes Zukunftsmodell. Werden wir als Journalisten unseren Aufgaben bei der Information und Herstellung einer kritischen Öffentlichkeit gerecht? Müssen wir auch einmal Stellung beziehen, wenn wieder einmal das Wort von der „Medienkampagne" die Runde macht? Diese zu diskutieren ist ein Anliegen vieler Journalistinnen und Journalisten.

Harry Landauer
Es steht mir nicht zu, Noten zu verteilen. Ich bin gerne Mitglied des PresseClub Regensburg. Der Club versucht mit einer Fülle von Veranstaltungen ein breites Spektrum an aktuellen Themen anzuschneiden und abzuarbeiten. Ich halte das Angebot für sehr gelungen.

Wolfgang Herzog
Der PresseClub wartet mit einem interessanten Jahresprogramm auf, das durchaus animierend ist, die eine oder andere Veranstaltung zu besuchen.

Peter Kittel
Allenfalls mit großer Einschränkung. Journalistische Kraft geht nach meiner Wahrnehmung vom PresseClub Regensburg nicht aus. Er erinnert mich bisweilen mehr an einen besseren Kegelclub, als an eine wirkliche Akzente setzende Gemeinschaft von tatsächlichen Meinungsbildern. Aber: Natürlich stirbt auch bei Journalisten die Hoffnung zuletzt...

Wir gratulieren dem PresseClub Regensburg zu seinem 30-jährigen Bestehen!
MEDIENHAUS DER NEUE TAG | oberpfalznetz.de

Die schönsten Seiten der Oberpfalz ...

... für 297000 Leser* im Verbreitungsgebiet
*weitester Leserkreis, Quelle MA 2007

Aus der Region, für die Region:
Nach diesem Motto sorgt das Medienhaus DER NEUE TAG für Informations-Vielfalt!

OWZ · WEIDEN plus · AMBERG plus · oberpfalznetz.de · vivo · RADIO GALAXY boxx · BUCH & KUNSTVERLAG OBERPFALZ

Medienhaus DER NEUE TAG · Weigelstraße 16 · 92637 Weiden · Info- und Service-Hotline 0961/85-0
AMBERGER ZEITUNG · Mühlgasse 2 · 92224 Amberg · Service-Hotline 09621/306-0

Eberhard-Woll-Preis des PresseClub Regensburg

Anerkennung für herausragende Leist

Täglich verfassen Journalisten und Publizisten viele Zeilen zu Themen, die den ostbayerischen Raum betreffen. Meldungen, Reportagen, Kommentare, Heiteres, Kritisches, Trauriges, Hintergründe – die Art der Darstellung ist ebenso vielfältig wie die Medien, in denen die Beiträge veröffentlicht werden.

Eine Anerkennung der Leistung erfahren die Autoren selten, Kritik oft und meistens unmittelbar. Der Eberhard-Woll-Preis, den der PresseClub Regensburg 1999 erstmals ausgeschrieben hat, würdigt „herausragende journalistische und publizistische Leistungen zu Themen aus dem ostbayerischen Raum". Der Preis ist mit 1500 Euro dotiert und ist seit 1999 fünfmal vergeben worden.

Der am 22. Juni 1940 geborene Eberhard Woll, Lokalchef bei der Mittelbayerischen Zeitung, machte den PresseClub zu einem Zentrum des gesellschaftlichen Lebens in Regensburg. Unter seiner Führung wuchs der PresseClub zu einem bekannten und begehrten Forum heran, vor dem bedeutende Vertreter der unterschiedlichsten Berufe und politischen Richtungen Rede und Antwort stehen.

Ruth Stellmann (Zweite von links) erhielt im November 2007 den Eberhard Woll-Preis, PresseClub-Vorsitzender Ludwig Faust, Ehrenmitglied Dr. Sigrid Woll und Laudator Manfred Sauerer gratulieren zur herausragenden journalistischen Leistung.

Eberhard-Woll-Preisträger 1999: Premiere mit Schabbat Shalom

Helmut Wanner und Uwe Moosburger, Mittelbayerische Zeitung

Helmut Wanner und Uwe Moosburger von der Mittelbayerischen Zeitung haben 1999 als Erste den Eberhard-Woll-Preis aus der Hand von Dr. Sigrid Woll erhalten.

Die ersten Träger des Eberhard-Woll-Preises Helmut Wanner und Uwe Moosburger, beide Redakteure der Mittelbayerischen Zeitung, erhielten die Auszeichnung für ihr Buch „Schabbat Schalom", das Geschichten und Bilder aus dem Alltag der Jüdischen Gemeinde in Regensburg zum Inhalt hat. In seiner Laudatio würdigte der damalige MZ-Chefredakteur Kurt Hofner in der preisgekrönten Arbeit „unendliche Neugier, waches und genaues Hinschauen auf das, was ist und die Hinwendung zu den Menschen, die unerschöpflich Tag für Tag für den Stoff sorgen, aus dem Journalistenträume sind". Hofner sah in dem Buch „keinen Beitrag zur Schlussstrich-Debatte, sondern eine leise Einladung, wieder miteinander leben zu lernen".

ungen

Woll-Preisträger 2001
Thomas Muggenthaler, Bayerischer Rundfunk

Für seine Dokumentation über Zwangsarbeit und Zwangsarbeiter in Bayern ist dem Rundfunkreporter Thomas Muggenthaler der Preis zuerkannt worden. Viele der nach dem Dritten Reich nach Polen Zurückgekehrten wußten gar nicht, dass ihnen symbolische Schmerzensgeldsummen zuerkannt worden waren, oder sie waren aus Alters- und Krankheitsgründen nicht mehr gewandt genug, ihre spät für Recht erkannten Ansprüche einzufordern. Thomas Muggenthaler spürte bei vielen Polenreisen ehemalige Zwangsarbeiter auf, interviewte sie und wies sie auf die Zahlungsbereitschaft derer hin, die vor 56 Jahren vom Arbeitseinsatz der Freiheitsberaubten profitiert hatten.

Woll-Preisträger 2003
Christine Schröpf, Mittelbayerische Zeitung

Oberbürgermeister Hans Schaidinger und der ehemalige Indendant des Bayerischen Rundfunks, Prof. Dr. Scharf, gehörten zu den ersten Gratulanten bei der Woll-Preis-Übergabe 2003 an Christine Schröpf.

Mit ihrer Serie „Der Fall Lorie" hat Christine Schröpf bewiesen, dass Aktualität weniger mit starren Zeitbegriffen, sondern sehr viel mehr mit menschlichem Betroffensein zu tun hat. Der damals 80-jährige Henry Lorie - ein polnischstämmiger Jude, der seit Jahrzehnten in England lebt – suchte 2002 nach seiner seit 60 Jahren vermissten Schwester Maria. Unter dem Namen Maria Malinowska, der ihre jüdische Herkunft verschleiern sollte, hatte sie 1943 als Zwangsarbeiterin in der Nähe von Regensburg gelebt. Christine Schröpf war berührt von Henry Lories Konsequenz, die jahrzehntelang an einer Hoffnung festhielt. In den Folgen ihrer Serie ließ Christine Schröpf Zeitzeugen zu Wort kommen, berichtete über den Stand der „Ermittlungen" und über die Reaktionen Henry Lories. Als dieser Regensburg noch einmal besuchte, konnte sie ihn an verschiedene Orte begleiten, an denen seine Schwester gearbeitet hatte.

Thomas Muggenthaler erhielt 2001 den vom Regensburger Künstler Alfred Böschl gestalteteten Woll-Preis aus der Hand von Dr. Sigrid Woll und Laudator Ruthart Tresselt, Vorsitzender des Presseclub München.

Woll-Preisträger 2005
Christine Krämer, Der Neue Tag

Das Schicksal des Lokführers Johann Grünwald und seines Heizers Georg Dietl, das die Weidener Journalistin Christine Krämer recherchiert und aufgeschrieben hat, gehört zu den Ergreifendsten in der Oberpfalz. Die beiden Männer opferten in den letzten Kriegstagen ihr Leben, um ihre Heimatstadt vor einer Katastrophe zu bewahren. Sie steuerten einen mit Sprengstoff beladenen Zug unter Angriffen von Jagdbombern vom Bahnhof an den Stadtrand. Der Zug wurde getroffen, explodierte wenig später. Mindestens 60 Menschen starben Doch ohne diesen Einsatz wären es noch viel mehr gewesen. Der Weidener Journalistin gelingt die Darstellung ohne Pathos. Sie hat bedacht, dass in den letzten Kriegstagen viele eben nicht von persönlichen Katastrophen, von Grausamkeiten und Verbrechen verschont worden sind.

Woll-Preisträger 2007
Ruth Stellmann, Bay. Rundfunk

Der Beitrag in der Reihe „Nahaufnahme" heißt „Schlimmes Erwachen – der Regensburger CSU droht die Übernahme durch eine schwarz-braune Clique". Da feierten gut 50 junge Menschen die Wahl von Thomas Fürst zum neuen Vorsitzenden des Regensburger CSU-Ortsverbandes Altstadt. Jenes Thomas Fürst, der diesem Ortsverband erst wenige Stunden vor der Abstimmung beigetreten war. Ein Mann, dem ebenso wie Teilen seiner Gefolgschaft eine rechtsradikale Einstellung nachgesagt wird. Ruth Stellmann stellt einerseits die Abscheu über all die Unverfrorenheit und teilweise Menschenverachtung dar, mit der Fürst und Kollegen agierten. Andrerseits verdeutlicht sie, dass Bürger von Anfang an genau hinzuschauen und beim geringsten Zweifel rechtsradikaler Gesinnung Konsequenzen ziehen müssen.

Christine Krämer vom Neuen Tag in Weiden nahm 2005 den Woll-Preis von Ludwig Faust, Dr. Sigrid Woll und Laudatorin Christine Schröpf in Empfang.

Festredner Dr. Heribert Prantl in seinem Element.

Journalistische Neugierde kennt kein Alter – Erika Weinfurtner und MdL Phillipp Graf von und zu Lechenfeld.

Der PresseClub Regensburg feiert

30 Jahre – und kein bissch

30 Jahre sind ein Grund, Mitglieder und Freunde zu einem Fest einzuladen. Beinahe hätte der Ausstellungssaal des Kunst- und Gewerbevereins Regensburg nicht ausgereicht.

Über 200 Gäste sind am 28. November 2008 gekommen, um den festlichen Rahmen zu genießen, alte Freunde und Bekannte zu treffen, Erinnerungen auszutauschen und Neuigkeiten zu erfahren.
Es war eine bunte Mischung aus allen Gesellschaftsschichten, wobei die Vertreter aus den unterschiedlichen Medien der Region in großer Zahl gekommen waren. Vertreter des Forums Deutscher PresseClubs waren mit Monica Weber-Nau (Frankfur-

Die Gründungsmitglieder Dr. Rudolf Ebneth, Erika Weinfurtner, Domvikar Richard Völkl und Fritz Stegerer zusammen mit Vorsitzendem Ludwig Faust, dem „Beinahe-Gründungsmitglied" Horst Hanske und Ehrenmitglied Dr. Sigrid Woll.

Der Jazz-Nachwuchs sorgt für den musikalischen Rahmen: Roland Bohnes (git), Martin Harbauer (drums), Dorian Gollis (bass), Margot Gerlitz (voc) und Sebastian Faust (piano).

Charmanter Journalisten-Nachwuchs.

en leise

ter Presseclub), Ruthart Tresselt (Presseclub München) und Dieter Hoefler (Presseclub Dresden) präsent.
Brigitta Brunner, seit Frühjahr 2008 Präsidentin der Regierung der Oberpfalz, hat sich spontan zu einem Grußwort bereiterklärt, ebenso Hans Schaidinger, Oberbürgermeister der Stadt Regensburg (Auszüge auf dieser Seite).
Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Heribert Prantl, Leiter des Ressorts Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung zum Thema „Die Zeitung ist tot, es lebe die Zeitung - vom Wert des guten Journalismus" (Auszüge ab Seite 6). Lang anhaltender Beifall belegte nachhaltig die Qualität des Vortrages und vor allem die der Inhalte.
Über den Wert der PresseClubs und ihre nach wie vor aktuelle Existenzberechtigung machte sich Vorsitzender Ludwig Faust Gedanken (siehe Seite 10).

Domprobst Dr. Wilhelm Gegenfurtner im Gespräch mit Dr. Heribert Prantl und Harald Raab.

Michael Langer, Sprecher der SPD-Fraktion im Landtag, und Gottfried Merz, MZ.

Verständnis und Verantwortung von Politik und Journaille

Die Regierungspräsidentin Brigitta Brunner wies darauf hin wie wichtig ihr der gute Kontakt zu den Journalisten sei. Grundlage für einen fairen Umgang miteinander seien Gespräche wie sie im PresseClub stattfinden: über Redaktionsgrenzen hinweg, wo auch mal aus dem Nähkästchen geplaudert werden könne. Ihr erster Besuch im PresseClub – nach 100 Tagen Amtszeit – habe ihr gezeigt, „wie gut journalistisches Interesse und gegenseitiges Verständnis geeignet sind, einer Nachwuchspräsidentin die ersten Schritte zu erleichtern.

Oberbürgermeister Hans Schaidinger ging zunächst härter mit den Journalisten ins Gericht: oft stehe die Beziehung von Medien und Politikern unter Starkstrom und schon mancher Politiker habe die gelegentliche Wucht der meinungsbildenden Macht der Medien hart zu spüren bekommen. Dennoch sei die im Grundgesetz verankerte Pressefreiheit „ein hohes Gut, das es zu schützen gilt." Er mahnte aber auch Verleger, Herausgeber und Journalisten sich der Verantwortung, die ihnen durch die Macht der Medien zukäme, zu stellen.

Aber auch mit Anerkennung sparte Schaidinger nicht. „Dem Regensburger PresseClub gebührt ein ausdrückliches Lob dafür, dass er seit nun schon 30 Jahren Entscheidungsträger und Medienleute zusammenbringt." Im Journalismus sei eine ordentliche Recherche durch nichts zu ersetzen, und dazu gehöre auch, die Hauptakteure der Berichterstattung in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen.

Gute Unterhaltung für die Gäste

Essen und Trinken hält nicht nur Leib und Seele zusammen, sondern sorgt auch dafür, dass die Menschen zueinanderfinden, miteinander reden und sich kennenlernen. So gesehen waren die Voraussetzungen bei der Feier im Presselub optimal: Der ehemalige Sternekoch Rüdiger Forst hatte ein vorzügliches Buffet bereitet und die Mädels vom Serviceteam des Clubs sorgten für den flüssigen Nachschub. Dass es anfangs etwas eng wurde störte niemanden, im Gegenteil: Viele kennen sich sowieso und diejenigen, die seltener in den Club kommen, haben dadurch schneller Anschluss gefunden.
Wie ausgiebig die Mitglieder des PresseClub Regensburg feiern können, zeigt auch das Stehvermögen des „harten Kerns": Er hielt bis in die frühen Morgenstunden durch und - so gesehen - ein gewisse Tradition hoch...

Die Gäste aus Frankfurt, München und Dresden auf Entdeckungstour in Regensburg: Monica Weber-Nau, Anita Bauer-Dure, Helmut Gierke, Stadtführerin Hildegart Zweck, Ruthart Tresselt, Rolf Bau, Franziska Tresselt, Dieter Hoefler und Irmingart Füchsle.

Sie kommen regelmäßig und oft: Stadtrat Günter Riepl, Christl Spitzer und Karl Semmler mit Gattin.

Rosi und Reiner Barta, Lorenz Scherer mit Gattin und Max Biebl mit Gattin im Gespräch mit Joachim Klein, LBS.

Das Team um Rüdiger Forst (links) sorgte für eine ausgezeichnete Verpflegung, das Serviceteam des Clubs sorgte bestens für die Getränke.

Bernd Hörauf, Renate Pollinger, Christian und Claudia Omonsky und Tanja Hugger amüsierten sich prächtig.

Aus der Chronik des PresseClub Regensburg

Wissenschaftsjournalismus damals

TV-Technik aus dem Jahr 1979.

Interessierte Zuhörer: Die Gründungsmitglieder Erich L. Biberger, Peter W. Gaedeke, Irene Liefländer und Werner Huber.

Wir wissen heute, sagen die erfolgreichsten Krebsforscher, dass alle Krankheiten aus genetischen Schäden einzelner Zellen entstehen. Es kommt zu einem unbegrenztem Wachstum, weil einige der natürlichen Regelschalter unter den 25 000 Genen der menschlichen DNA im Zellkern beschädigt sind. Auch schwache schädliche Strahlung kann langfristig derartige Defekte auslösen.

Als der PresseClub vor 30 Jahren gegründet wurde, reagierten viele Öffentlichkeitsarbeiter noch mit Ignoranz auf derartige Thesen: in Bonn erschien kein einziger Journalist bei einer aufwändig organisierten Pressekonferenz, zu der Erika Herbst, die Initiatorin von „Fortschritt für alle e.V.", mit einem alternativen Krebsforscher eingeladen hatte. Fritz Stegerer, damals erster Fernsehkorrespondent der ARD für Ostbayern, organisierte und moderierte daraufhin im Jahr 1979 einen Vortrags- und Diskussionsabend im Haus der Begegnung der Universität Regensburg. Erika Herbst legte dabei die Ergebnisse ihrer langjährigen Recherchearbeit sowie Anregungen für alternative Forschungsmethoden dar. Das Fernsehteam Stegerer erprobte dabei den ersten deutschen Fernsehprojektor für Gruppenkommunikation von Grundig und dokumentierte die Veranstaltung auf Videoband. Werner Huber, zweiter Vorsitzender, betonte in seinem Schlusswort: „Das war eine der besten Veranstaltungen, die jemals hier stattgefunden haben."

Erika Herbst und Fritz Stegerer neben dem Grundig-Fernsehprojektor.

DIE Sonntagszeitung für Regensburg

Blizz PRIMA SONNTAG

gratuliert dem Presseclub Regensburg zum 30-jährigen Bestehen!

… am besten Werbetag der Woche!

Das Radiomikrophon vor Ort ist keine Ausnahme mehr, sondern Alltag.

Entwicklung und Zukunft der regionalen Hörfunkberichterstattung

Das Dahoam bleibt nicht Dahoam

Vorsicht – Sie sind nicht allein! Selbst bei Ihren privatesten Tätigkeiten, ist einer ganz nah: Ihr Radiomoderator! Er will mit Ihnen ins Bad, führt Ihren Kochlöffel, betextet Sie als Beifahrer im Auto.

GERHARD SCHIECHEL,
Leiter BR-Regionalstudio Ostbayern in Regensburg

Der öffentlich-rechtliche und der kommerzielle Hörfunk nehmen am Alltag ihrer Rezipienten teil, verschaffen ihnen Traumgewinne, berichten über ihre Freuden und Nöte – von wo auch immer. Und immer öfter: Mit der Zulassung des kommerziellen Hörfunks in den 80er Jahren begann das offensive Buhlen um die Hörer in den bayerischen Regionen. Heute überbieten sich die Massenprogramme in dem Versprechen, im Blitzer-Dienst jede Radar-Falle der Stadt zu melden, überall einen Bayern-Reporter bereit zu halten, immer in Ihrer Nähe zu sein. Und das, was die Radioleute erfahren, geht in die Welt: Das Dahoam bleibt nicht Dahoam!

In den 80ern kam Ostbayern ins Radio

Zwar hatte der Bayerische Rundfunk schon ab 1971 auf den Frequenzen von Bayern 2 die Regionalprogramme aufgebaut. Das Augenmerk lag hier aber wohl mehr in der Wahrnehmung des gesetzlichen Berichterstattungsauftrages. Am 2. Januar 1973 fand die erste Regionalsendung für Niederbayern und die Oberpfalz mit dem Namen „Ostbayern heute" statt. Die Sendung kam aus München! Erst 1979 bezog der Bayerische Rundfunk sein Ostbayern-Studio in Regensburg. Das Eingehen auf regionale Gegebenheiten blieb aber in den Massenprogrammen Bayern 1 und Bayern 3 zunächst eher die Ausnahme. Sicher auch wegen der praktischen Schwierigkeiten, einen Radiobeitrag schneller als einen Zeitungsartikel in die Münchener Sendezentrale zu bringen.

Ende der 80er Jahre kommt dann die Chance für die Regionen: Einfachere Überspielmöglichkeiten über mehrere Telefonleitungen und der neue Wettbewerbsdruck nach Einführung des kommerziellen

Radio live mit Nachrichten, Unterhaltung und Musik ist heute Standardformat bei allen Radiosendern.

Rundfunks in Bayern bringen Regensburg, Passau, Landshut, Cham und viele andere Städte sowie Regionen ins Radio: Aus „Nordbayern" im Wetterbericht des Bayerischen Rundfunks wird „Franken" auf Antenne Bayern. Und die Franken danken es Antenne Bayern mit hervorragenden Hörerzahlen und Imagewerten schon kurz nach Sendestart. Hinzu kommen Korrespondenten-Berichte und O-Töne aus Bayern sowie Präsentatoren, die steife Nachrichten-Sprecher verdrängen. Lokale kommerzielle Sender geben sich gerne Namen mit Ortsbezug. Sie nennen sich Radio Domspatz, Radio Untersberg, Radio Plassenburg oder gehen gleich in die Vollen wie Unser Radio in Passau. Das Radio-Mikrofon ist in Bayerns Fußgängerzonen plötzlich keine Sensation mehr sondern Alltag.

Die „München-Lastigkeit" des Bayerischen Rundfunks wird damals immer deutlicher fühlbar. Ab Anfang der 90er Jahre reagiert der BR auch in den Massenprogrammen. Eine Bayern 3-Reform führt spezielle Bayern-Nachrichten ein und öffnet das Magazinprogramm für Bayern-Themen. Es folgen die Programme Bayern 1 und B 5 aktuell mit News-Formaten für Bayern und stärkerer Berücksichtigung regionaler Themen. Bayern 2 behält seine bayerischen Sendungen und baut in seinen aktuellen Formaten die Bayern-Berichterstattung aus. Aus heutiger Sicht erscheint die Beteiligung der Region an allen Programmen selbstverständlich. Zu Beginn aber ist es eine nicht ganz leicht zu organisierende Aufgabe: Zahlreiche Redaktionsbüros werden in vielen bayerischen Landkreisen eröffnet und heute ist der ganze Freistaat überzogen mit einem BR-Korrespondenten-Netz. Allein

Viele Stars im Fernsehen haben wie Thomas Gottschalk ihre Wurzeln beim Rundfunk.

zum Regensburger BR-Studio gehört ein halbes Dutzend Reporter-Arbeitsplätze in Niederbayern und der Oberpfalz, die jederzeit Berichte liefern können und live-fähig ausgestattet sind. Aber auch die kommerziellen Sender sind flächendeckend aufgestellt – entweder mit eigenen Reporterbüros wie Antenne Bayern oder durch einen Austausch von Berichten über lokale Ereignisse.

Via Satellit im Einsatz

Diesen Durchbruch für die Berichterstattung aus den Regionen hat sicher erst die Digitalisierung der elektronischen Medien technisch ermöglicht. Berichte und O-Töne selbst aus dem einsamsten Dorf in Bayern sind heute in wenigen Minuten in jede Hörfunk-Redaktion zu übertragen und dort auf Sendung zu bringen. Aufnahmen werden per Telefonleitung, per Internet oder im Handy-Netz in digitaler Qualität überspielt und aus sehr entlegenen Gebieten via Satellit. Das BR-Regionalstudio ist seit Mitte 2008 mit einem Reporter-Fahrzeug ausgerüstet, das in etwa vier Minuten selbständig eine Satelliten-Live-Verbindung zu jedem BR-Programm aufbauen kann – und hier weiter zur ARD, die für eine deutschland- und weltweite Verbreitung sorgen kann. Für einfache Berichte reicht auch ein Notebook mit entsprechender Software sowie einer UMTS oder ISDN-Verbindung. Bis Herbst 2009 wird außerdem das Regensburger BR-Studio mit hohem finanziellem Aufwand technisch von Grund auf erneuert. Eine Investition für die nächsten 20 Jahre.

Raum für Kreativität

Die besseren technischen Möglichkeiten geben neuen Raum für kreatives Programm und stellen zusätzliche Anforderungen an die Journalisten in der Region, sowohl in inhaltlicher als auch formaler und technischer Hinsicht. Zugespitzt könnte man formulieren: Regionale Hörfunk-Journalisten müssen heute mehr denn je „bundesligatauglich" sein und

Unsere Agentur bietet seit 1990 Dienstleistungen auf den Feldern **Marketing**, **Öffentlichkeitsarbeit** und **Werbung**. Unser Team aus Journalisten, PR-Experten und Marketingfachleuten findet für jede Aufgabenstellung flexibel und professionell die passende Lösung.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf, wir beraten Sie gerne.

» Kompetenz in KOMMUNIKATION

Prüfeninger Schloßstraße 2
D - 93051 Regensburg
Telefon +49 (0) 9 41/9 20 08-0
www.pr-faust.de

PR+Werbung Ludwig Faust

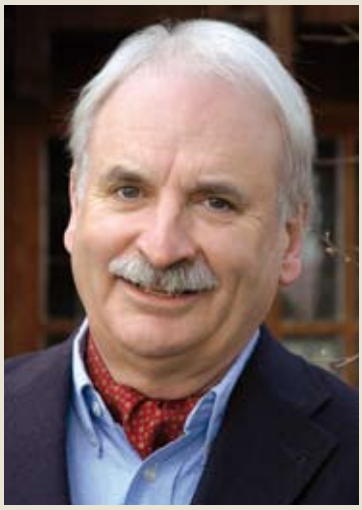
Angelika Schüdel vom BR-Studio Regensburg im Gespräch mit dem damaligen Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe während der PresseClub-Berlinreise 2004.

nicht zuletzt Perspektiven für Bi- und Tri-Medialität (Fernsehen und Online) bieten.

Vor allem in der Welt des Fernsehens spielt sich zurzeit eine ähnliche Entwicklung ab wie im Hörfunk vor etwa 10 Jahren. Berichte sind immer einfacher und schneller zu erstellen. Eine kleine hochwertige Video-Kamera reicht für professionelle Bilder, der Transport der Bilder-Daten wird immer einfacher und billiger. Bereits jetzt fertigen Mitarbeiter des Regensburger BR-Regionalstudios Fernsehbilder von regionalen Geschehnissen und überspielen diese per Internet an die Rundschau und an die Abendschau des Bayerischen Fernsehens.

Diesen wachsenden technischen Möglichkeiten werden die Programme folgen. Unter den richtigen Rahmenbedingungen steht die Berichterstattung aus der Region näher am Anfang der Möglichkeiten als am Ende.

30 JAHRE PRESSECLUB REGENSBURG



HERBERT MIRBETH

Landrat des Kreises Regensburg

„Die menschlichen Begegnungen und der Meinungsaustausch im Rahmen des PresseClub Regensburg sind eine wertvolle Ergänzung des Medienfeldes in unserer Region. Dem PresseClub ist es in den vergangenen 30 Jahren gelungen, das Ausleuchten der Hintergründe und eine Stärkung des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Vertretern der Öffentlichkeit in Politik und Wirtschaft und den Vertretern der Medien zu einer wichtigen Aufgabenstellung zu machen. Ich wünsche mir, dass der Regensburger PresseClub auch in den kommenden Jahrzehnten dieser notwendige Treffpunkt für Aktive aus allen Bereichen der Gesellschaft bleibt."

Musik und Informationen werden heute zielgerichtet über Radio serviert und binden vor allem junge Menschen früh an das Medium.

Sensationen aufspüren ohne Hintergründe zu kennen und zu reflektieren ist ein negatives Merkmal unserer schnelllebigen Zeit.

Die Wirklichkeit ist manchmal anders

Vom Zuspitzen und Abstumpfen

So manch schöne Wort- und Gedankendrechselei hat Helmut Kohl, der Altbundeskanzler, in die Welt gesetzt. Eine der schönsten davon beschreibt ein besonderes Spannungsfeld, das sich auf die Politik wie auch auf den Journalismus erstreckt. Also sprach Kohl: „Die Wirklichkeit ist manchmal ganz anders als die Realität."

ROLF THYM
Freier Journalist

Wer dazu geneigt ist, in dieser Erkenntnis einen tieferen Sinn zu suchen, gelangt womöglich recht schnell zu der Einsicht, dass da ein Politiker seinen reichen Erfahrungsschatz auf den Punkt gebracht hat, wohl nicht ahnend, dass er damit einen Höhepunkt politischer Ironie erreichte. Kohl wollte offensichtlich deutlich machen, dass die subjektive Wahrnehmung mitunter überhaupt nicht zu dem passt, was als gesicherte Wahrheit empfunden wird – wobei dieses Phänomen insbesondere bei zwei Berufsgruppen gehäuft auftritt: bei Politikern und bei Journalisten. Sie erliegen gelegentlich der Versuchung, die Realität nur so wahrzunehmen oder darzustellen, wie sie sie haben wollen. Manche gesellschaftlichen Vorgänge sind ihnen nicht dramatisch genug, und so setzen sie eben solange noch eins dramatisch oben drauf, bis sie glauben, dass das Publikum endlich kapiert hat, worum es geht. Dieses Zuspitzen ist eine recht zweifelhafte Kunst, die auf Dauer weder der Politik noch dem Mediengewerbe zu den höheren Weihen verhilft. Was die Politiker angeht, so hat vor einiger Zeit Markus Söder, damals der bayerische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, ein hübsches Beispiel dafür geliefert, in welch deutlichem Abstand eine zugespitzte Wirklichkeit an der Realität all derer vorbeischießt, die unaufgeregter zu reagieren pflegen als etwa Söder, dem die Übererregung offenbar genetisch implantiert ist. Es trug sich zu, dass in der Berliner Filiale des berühmten Londoner Wachsfigurenkabinetts der Madame Tussaud an den vor 20 Jahren gestorbenen, legendären CSU-Vorsitzenden und Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß erinnert wurde – ausgerechnet in jener Abteilung, die den historischen deutschen Bösewichten zugedacht war.

Strauß fand sich wegen seiner höchst unrühmlichen „Spiegel"-Affäre in räumlicher wie auch thematischer Nachbarschaft zum DDR-Spion Günther Guillaume, der Willy Brandt ums Kanzler-Amt brachte.

Es war ja klar, dass Markus Söder diese Einordnung des CSU-Monolithen FJS überhaupt nicht amüsierend fand. Er empörte sich aber nicht nur, sondern rief gleich eine Staatskrise aus: Der deutsche Außenminister müsse in London gegen die Herabsetzung der bayerischen Politikerlegende schärfstens protestieren, schließlich seien ja die „die bayerisch-englischen Beziehungen belastet".
Wer als mehrfacher Meister im Zuspitzen eine solche Berühmtheit erreicht hat wie Söder, muss sich nicht wundern, wenn seine Taktik schnell durchschaut und entschärft wird. Überraschend war nur, dass ihm ein Parteifreund und Landsmann die Luft abließ. Der oberfränkische CSU-Bezirksvorsitzende Freiherr Karl-Theodor zu Guttenberg teilte Söder öffentlich mit, dass hier ein Fall von schwerer Überreaktion vorliege und die Heraufbeschwörung einer bilateralen Krise „etwas verstiegen" sei.

Die Superlative gehen allmählich aus

Für die Medien, die bayerischen insbesondere, war diese Zurechtweisung Söders aus den eigenen Reihen ein besonderer Appetithappen, der genüsslich journalistisch angerichtet wurde mit der abschließenden Kommentierung, dass der Herr Minister nun aber mal wieder sehr deutlich übers Ziel hinausgeschossen sei mit seiner ewigen Zuspitzerei.

Nun ist es aber so, dass Journalisten mit der berechtigten Kritik an Übertreibungen schon mal ganz gut bei ihrem eigenen Berufsstand ansetzen könnten. Gelegentlich fallen nämlich Redaktions-Heißsporne auf, denen die Wirklichkeit einfach nicht knackig genug ist. Sie halten offenbar nicht viel von der guten, alten journalistischen Tradition, Sachverhalte möglichst frei von emotionalen Tsunamis so zu schildern, dass sie der Wahrheit zumindest sehr nahe kommen und es den Mediennutzern überlassen bleibt, ihre Schlüsse zu ziehen. Damit auch wirklich jeder das Dramatische, ja Unfassbare an einem Thema kapiert, greifen manche Autoren zu besonders drastischen Formulierungen, die sich oft nicht zwingend mit den tatsächlichen Gegebenheiten decken müssen.

So kann es dazu kommen, dass ein zugegebenermaßen unfassbares Verbrechen nicht als ein Lehrstück für besonders tiefe menschliche Abgründe sensibel geschildert, sondern die publizistische Abscheu-Schraube kräftig angezogen wird. Auch eine robuste politische Auseinandersetzung kann, wenn sie von Zuspitzern bearbeitet wird, recht schnell zu einem noch nie dagewesenen, völlig unglaublichen und wahlweise an Dummheit, Perfidie, Absurdität oder Lächerlichkeit nicht zu übertreffenden Vorgang erklärt werden – mit dem dazu passenden Wortschatz, in dem ein Superlativ den nächsten jagt.

Warum so etwas passiert? Für Erklärungsversuche bieten sich mehrere Möglichkeiten an: Der zu notorischer Zuspitzung tendierende Journalist hat leider noch nicht genug erlebt, um einschätzen zu können, ob ein Thema tatsächlich nach einem Spitzenplatz auf der journalistischen Unfassbarkeits-Skala verlangt. Dabei ist anzumerken, dass man mit den Platzierungen auf dieser Skala ohnehin sehr vorsichtig umgehen sollte: Die Erfahrung zeigt nämlich deutlich, dass – wie man das im bayerischen Idiom so schön sagt – auf die eine Sau, die heute durchs Dorf getrieben wird, schon bald noch viel dickere folgen können. Allein schon deswegen sollte ein Medienmensch von Zuspitzungen Abstand nehmen, weil ihm sonst irgendwann die Superlative ausgehen.

Zuspitzungen gefährden die Glaubwürdigkeit

Eine weitere Möglichkeit: Es liegt bei einer schweren Übertreibung ein klarer Fall von Boulevardisierung vor. Die sollte nur eben dort stattfinden, wo sie erklärtermaßen hingehört, in Boulevardmedien eben, von denen man ohnehin weiß, was man von ihnen zu halten hat. Medien jedoch, von denen das geneigte Publikum eine seriöse, besonnene, faire und damit auch wahrere Art der Berichterstattung erwarten, sollten bei ihrem angestammten Leisten bleiben und nicht der Versuchung erliegen, ihre Reporter auf den journalistischen Boulevard zu hetzen, nur weil ein Marketingberater meinte, dies könne recht hübsch die Auflage steigern.

Auch ein denkbarer Grund für Zuspitzungen: Ein Reporter will sich vor sich selbst, seiner Leserschaft oder der Chefredaktion profilieren, in dem Sinne, dass seine Geschichten immer wieder die unglaublichsten Ereignisse behandeln – ungeachtet dessen, dass andere Beobachter, vor allem aber die von solchen Darstellungen direkt betroffenen Personen, eine völlig andere Sicht auf die Dinge haben und sich ratlos fragen, wer denn nun in einem Paralleluniversum lebt: Sie oder der Autor.

So oder so: Zuspitzungen gefährden letztendlich die Glaubwürdigkeit. Viele Politiker müssen nicht zu Unrecht damit leben, dass ihnen diese charakterliche Eigenschaft abgesprochen wird. Die wiederum gehört aber zur unabdingbar nötigen Berufsausstattung des Journalisten. Schon allein aus diesem Grund sollten Medienleute die Überzeichnung dessen, was sie als Wirklichkeit recherchiert haben, schön bleiben lassen. Wahr ist nämlich auch, dass das Medienpublikum über kurz oder lang merkt, wenn ihm etwas allzu zugespitzt serviert wird. Im chronischen Wiederholungsfall werden die Mediennutzer eine Abstumpfung gegenüber ihren traditionellen Informationsquellen zeigen, weil das ja leider eh alles nicht mehr so ernst zu nehmen ist, was man zu lesen, zu sehen und zu hören bekommt. Ist die Verlässlichkeit der journalistischen Information einmal so weit zu Boden gesunken, werden wirkliche Skandale, die von schwerem und schwerstem Kaliber sind, bedauerlicherweise nicht mehr deutlich genug oder auch überhaupt nicht mehr wahrgenommen. Das kann schließlich zum typischen Journalistenpech führen: Die beabsichtigte Durchschlagskraft skandalträchtiger Geschichten wird in der Öffentlichkeit verpuffen. Die immer wieder beschworene, hehre Wächter- und Kontrollfunktion der Medien wird mit hoher Wahrscheinlichkeit immer mehr an Bedeutung verlieren, und die daraus entstehenden gesellschaftlichen Folgen in unserer Medienwelt werden dramatisch sein, weil die Menschen glauben, ihnen werde eine journalistische Pseudorealität vorgesetzt, die mit der Wirklichkeit nicht mehr viel zu tun hat. Der Journalismus wird nicht mehr als Organ der verlässlichen Information, Aufdeckung und Aufklärung empfunden, sondern allenfalls als Unterhaltungsmarkt.

Ob diese Prognose eine sehr pessimistische Zuspitzung ist? Das können wir alle nur hoffen.

30 JAHRE
PRESSECLUB REGENSBURG

JOACHIM WOLBERGS
Bürgermeister der Stadt Regensburg

„Der PresseClub ist mir sympathisch, weil er in Regensburg eine Plattform für spannende Diskussionen und konstruktiven Gedankenaustausch bietet. Ich schätze am PresseClub, dass alle Themen, die aufgegriffen werden, zeitgemäß sind und mit seriösem Journalismus hinterfragt werden. Alles Gute zum 30. Geburtstag!"

Medieninhalte auf Wunsch

Tim Weber - der digitale Prophet

Trimediales Arbeiten ist bei der britischen Rundfunkanstalt BBC keine Zukunftsvison, sondern eine Selbstverständlichkeit. Im Newsroom mit 150 Redakteuren werden seit fast einem Jahr die Nachrichten und Reportagen für Radio, Fernsehen und Internet gemeinsam geplant und produziert. Mittendrin, als leitender Wirtschaftsredakteur: der aus Weiden in der Oberpfalz stammende Tim Weber. Im Interview mit Christine Schröpf berichtet er von der „digitalen Evangelisierung" der Journalisten bei BBC News.

BBC hat das Projekt „Creative Future" vor fünf Jahren in Angriff genommen, weil sich die Publikumswünsche in Zukunft dramatisch verändern.
Richtig. Wir haben uns über viele Jahre hinweg auf eine On-Demand-Zukunft hinbewegt - also eine Zeit, in der Medienkonsum den Menschen nicht mehr linear in einem Sendeschema verordnet wird, sondern die Leute die Medieninhalte dann konsumieren, wann Sie das selbst wünschen.

Wie radikal sind denn die Veränderungen bei BBC?
Wir haben im November 2007 vollkommen neue Strukturen eingeführt: Wir haben die Online-Redaktion abgeschafft. Wir haben die Fernsehnachrichten abgeschafft. Wir haben die Hörfunknachrichten abgeschafft. Es gibt jetzt bei BBC einen integrierten multimedialen Newsroom - das ist, als ob man eine King-Size-Bettdecke ausbreitet, mit der man alle Entscheidungsträger abdeckt. In der Mitte sitzen die Verantwortlichen für Online, Radio und Fernsehen. Sie werden von einem täglich wechselnden Multi-Media-Editor geleitet.
Darum herum sind wie Kuchenstücke die Redakteure für Online, Radio und Fernsehen angeordnet. Im Newsroom ist seit Oktober 2008 auch unser User-Generated-Content-Team, das Emails und Videos des Publikums auswertet.

ZUR PERSON

DR. TIM MATTHIAS WEBER

Tim Weber ist der Leiter der BBC News Wirtschaftsredaktionen für Radio und die interaktiven Dienste (BBC News Website, Videotext, Digitaltext und mobile Textdienste). Die BBC News Website hat eine tägliche Reichweite von um die 5,5 Millionen Leser. Die Wirtschaftsseiten haben eine tägliche Reichweite von rund 1,2 Millionen Lesern und eine monatliche Reichweite von mehr als 10 Millionen Lesern, wobei Ende September 2,56 Millionen Leser die Wirtschaftsseiten an einem einzigen Tag besuchten.

Welche Vorteile hat der trimediale Newsroom?
Entscheidungen werden schneller gefällt - auch darüber, welche Ressourcen man wo einsetzen muss. Dadurch werden unglaubliche Synergien erzeugt.

Geben Sie doch einmal ein Beispiel.
Nehmen wir das Thema Inflationsrate: Früher hätte ein Kollege des Fernsehens das Thema vorbereitet, einer vom Radio und einer aus der Online-Redaktion. Jetzt haben wir eine einzige Person, die das alles plant und zwar trimedial. Er liefert einen Beitrag mit einer Fallstudie fürs Frühstücksfernsehen zum Beispiel mit einer Familie, die sagt: Mensch, die Lebensmittelpreise sind so rapide gestiegen, ich habe nicht mehr die nötigen Kröten, um das zu bezahlen. Dem Reporter sagen wir: Gute O-Töne können wir auch fürs Radio verwenden. Im Zuge der Recherchen bucht er uns auch noch einen Experten als Gast für die Frühstückssendungen des Radios.

Das klingt nach der berühmten „Eierlegenden Wollmilchsau". Wie kommen denn die BBC-Journalisten damit zurecht?
Wir werden immer Spezialisten für die einzelnen Medien brauchen. Aber immer mehr Leute arbeiten für mehr als ein Medium, und das funktioniert immer besser. Wir haben Trainingsprogramme, damit die Leute verstehen: Was braucht Radio, was braucht Fernsehen, was braucht Online? Wir haben ständige Austauschprogramme. Die Leute arbeiten auch täglich ganz normal im Großraumbüro zusammen und je mehr sie miteinander zu tun haben, umso natürlicher wird es.

Wie groß war die Offenheit der Redakteure in der Startphase?
Das Wichtigste war, dass es nicht aus blauen Himmel gekommen ist. Ohne diese Vorarbeit über Jahre hinweg wäre das nicht so reibungslos gegangen. Natürlich ist hier bei BBC nicht jeder ein digitaler Prophet, aber dieses „digitales Evangelisieren", wie ich es immer scherzhaft nenne, ist schon sehr notwendig gewesen.

Was waren denn, um in diesem Bild zu bleiben, die offenbarenden Worte an die Kollegen?
Sie müssen verstehen, dass trimediales Arbeiten eben nicht nur ein drittes Standbein ist. In der On-Demand-Welt vermischen sich alle Medien völlig. Es gibt immer mehr junge Menschen, die hören gar nicht mehr Radio, sondern nur noch Programme, auf denen automatisiert an ihren Musikgeschmack angepasste Musik läuft. Es gibt Leute, die überhaupt kein Echtzeitfernsehen mehr gucken. Es gibt Leute, die keine Zeitung mehr anfassen. Ich muss klar machen, dass Unternehmen - ob öffentlich-rechtlich oder kommerziell - irgendeinmal weg vom Fenster sind, wenn sie sich nicht ändern. Der Kern ist: Wir haben tolle Inhalte, aber wie bringen wir sie unter diesen Umständen noch zu den Leuten, ohne unsere alten Verbreitungsmethoden zu vernachlässigen? Wenn man das den Leuten klar macht, werden sie auch sehr innovativ.

Sind junge Kollegen offener für die Veränderungen als ältere?
Das ist unabhängig vom Alter.

Blicken Sie für uns in die Zukunft: Haben traditionelle Medien, die sich nicht crossmedial ausrichten, eine Chance?
Die alten Medien wird es noch lange geben. Aber ich glaube, dass die wirtschaftliche Grundlage wegfallen wird, wenn man nur an den alten Verbreitungswegen festhält. Ich glaube, dass ein rein monomediales Angebot in Zukunft ein Nischenangebot sein wird.

Ein Beispiel für trimediales Arbeiten bei BBC finden Sie unter: www.bbc.co.uk/thebox

30 JAHRE PRESSECLUB REGENSBURG

VOLKER KRONSEDER
Vorstandsvorsitzender
Krones AG

„Vor 30 Jahren wurde durch Eberhard Woll der PresseClub Regensburg ins Leben gerufen; eine Institution, die die Medienschaffenden in und um Regensburg zusammenbrachte und darüber hinaus das gesellschaftliche Leben in Regensburg nachhaltig bereicherte. Mehr denn je dient der PresseClub Regensburg als Kommunikationsplattform all derjenigen, die Informationen transportieren: seien es Journalisten, Öffentlichkeitsarbeiter oder Pressesprecher von Unternehmen in der Region. Auch wir, die Krones AG, sind seit über einem Jahrzehnt mit Begeisterung im PresseClub vertreten."

TVA *Willkommen daheim.*

Ihr Fernsehsender für regionale Nachrichten - **www.tvaktuell.com**

Produktion von:
Image- / Industriefilmen, PR-Beiträgen, TV Spots, Messefilmen, Schulungsvideos, Internetfilmen und Städteportraits

> **über Digital-Satellit**, täglich von 18.00 - 19.00 Uhr (ASTRA 1F, Transponder 1.092, Downloadlink 12.246 Mhz, Polarisation vertikal, Kennung ONTV)
> **über Kabelkanal 9**, täglich 24 Stunden > **auf RTL-Frequenz**, MO- FR 18.00 - 18.30 Uhr
> **live im Internet**, täglich 24 Stunden > **Kabel digital**, täglich 24 Stunden

Freibrief für Willkür durch die Verlage

Schreibsklaven am Existenzminimum

Als freier Journalist bin ich der Traum eines jeden Einsparers. Bemitleiden muss man mich trotzdem nicht.

Trotz guter Ausbildung ist es heute für Nachwuchsjournalisten, wie unser Autor Paul-Philipp Hanske, schwer an gut dotierte Jobs zu kommen.

Vor kurzem kam ich wieder einmal zu einem Wochenend-Besuch bei meinen Eltern vorbei und traf vor dem Haus einen sehr freundlichen, älteren Nachbarn. Er, der mich seit frühen Kindertagen kennt, kam strahlend auf mich zu und beglückwünschte mich zu meiner „tollen Geschichte", die ich vor ein paar Tagen „in der SZ drin" hatte, ein Stück im Feuilleton über Widersprüche in der Pop-Kultur und wieso sie so selten gesehen werden. Als tendenzieller Narziss, der ich bin, ließ ich mir das Lob des freundlichen Nachbarn gerne gefallen, musste dann aber mit anhören, wie er, in nunmehr mitleidigem Tonfall fortfuhr: ich sei ja so ein guter Schreiber, ein netter Bursche obendrein (es ist anzunehmen, dass er Ersteres aus Letzterem schloss) und es sei deshalb umso schlimmer, dass ich noch immer keine Arbeit gefunden habe. Er schüttelte traurig den Kopf, aber noch bevor er zu einer wütenden Anklage des unbarmherzigen Mediensystems ansetzen konnte, fiel ich ihm ins Wort und erklärte, mit aufgesetzt fröhlicher Miene: dass ich doch Arbeit habe, sogar mehr als genug, nur nicht in einem Job, sondern eben in mehreren. Dass es mir auch finanziell wirklich nicht schlecht gehe (wieso nur musste ich gerade an diesem Tag meine durchlöcherten Turnschuhe tragen?) und prinzipiell alles gut sei. Er tat so, als wäre er überzeugt und in etwas schlechterer Laune als noch einige Minuten zuvor klingelte ich bei meinen Eltern. Dabei hätte ich mich inzwischen schon an das Mitleid gewöhnen müssen. Meine Mutter hat ihre liebe Mühe damit, Verwandten zu erklären, dass ich nicht etwa arbeitslos, sondern nur Freiberufler bin. Aber eigentlich ist es nur allzu leicht erklärbar. Ich schaffte es vor acht Jahren auf die Deutsche Journalistenschule in München, die gemeinhin einen Ruf als Kaderschmiede für Journalisten hat. Im Verwandtenkreise sah man mich schon auf Chefredakteurssesseln, doch als dann die Ausbildung vorbei war und ich immer noch für dies und jenes Medium frei schrieb, war die Desillusionierung groß. Da alle von meiner Redlichkeit und meinem Talent überzeugt waren, wurde allgemein auf das „System" geschimpft, das junge Leute wie mich in so eine trübe Existenz hinein treibe.

Eine scheußliche Entwicklung?

Objektiv betrachtet ist das Freiberuflerdasein ja auch in der Tat das Resultat einer scheußlichen Marktentwicklung. In der Arbeitsgeneration meines Vaters, also von den sechziger Jahren bis vor kurzem, kannte man freie Journalisten so gut wie nicht. Ein paar „Edelfedern", die für Spiegel, Stern und Playboy tätig waren, arbeiteten frei. Das Normale war die Festanstellung. Bis findige Personalchefs auf die

Idee kamen, dass sich die Spalten auch mit den Texten von Freien füllen lassen, zu einem Bruchteil des Preises. Freiberufliche Schreibsklaven können in der Tat die ärmsten Schweine sein, die man sich vorstellen kann. Knapp 30 Prozent von ihnen verdienen, einer soeben veröffentlichten Studie zufolge, unter 1000 Euro im Monat, indem sie sich auf unbeliebten Wochenend-Terminen herumtreiben. Ein Freund von mir verdiente zwar wesentlich mehr, eines Tages aber entschied der Chefredakteur des Magazins, für das er ausschließlich schrieb, dass er dort keinen Strich mehr tun dürfe, weil ihn ein Artikel meines Freundes arg erzürnte. Wäre dieser fest angestellt gewesen, hätte das Medium die Gewerkschaft am Hals gehabt. Aber was will die tun, wenn man einfach keine Aufträge mehr bekommt?

Gerechte Lohnsteigerung?

Als konservativer Marxist sehe ich den Boom der Freischreiberei als das, was er ist: als Freiheit der Verlage, mit ihren Schreibern machen zu können, was sie wollen. Seit ich frei arbeite, und das ist nun schon seit acht Jahren, gab es in keinem der Häuser, für die ich schaffe, eine Honorarsteigerung. Jedes Mal, wenn ich höre, dass meine Gewerkschaft (der ich lediglich noch aus symbolischen Gründen angehöre) eine gerechte Lohnsteigerung für irgendeine Branche erkämpft, fühle ich so etwas wie die bittere Wut des übergangenen Kindes im Hals.

Objektiv betrachtet also spricht alles gegen das freie Schreiben. Subjektiv aber fühle ich mich als freier Journalist pudelwohl. Ich bin spezialisiert auf „junge" feuilletonistische Themen, also zum einen auf Popkultur, zum anderen auf alles, was unter dem schwammigen Begriff „Theorie" läuft. Auch wenn das eher

Paul Hanske mit Papa Horst im Gespräch mit Heribert Prantl.

poppige Feuilleton boomt, mein Fachgebiet ist und bleibt ein Spartenthema. Deshalb aber nutze ich mehrere Medien, neben der SZ noch den Bayerischen Rundfunk (good old Zündfunk), Arte (das Pop-Magazin Tracks) und das Magazin Neon. Die Einarbeitung in die verschiedenen Technologien Print, Radio und Fernsehen war weniger tragisch als man es sich vorstellt.

Manchmal kommt es vor, dass ich ein und dasselbe Thema in allen drei Medienformaten behandeln kann, dann fühle ich mich ein bisschen schäbig und freue mich diebisch. Das Unangenehmste an der Arbeit ist die Koordination, schließlich ist den einzelnen Auftraggebern herzlich egal, dass es neben ihnen noch andere gibt. Oft reagieren sie sogar etwas verschnupft darauf, dass sie nicht die Einzigen sind, für die ich mich verdinge (was natürlich wiederum meinen Wert steigert - schön, wenn der unselige Markt auch mal für einen arbeitet).

Das Elendste am Freiberuflerdasein ist oft das Gefühl des Nicht-Dazugehörens. Über das aber kann ich mich auch nicht beklagen, schließlich arbeite ich mit mehreren Kollegen, die noch dazu meine engsten Freunde sind, in einem Journalistenbüro zusammen, das auf den Namen Nansen&Piccard hört (poetisch benannt nach dem Tiefseetaucher und dem Polarforscher, jedes Mal aber, wenn ich meine Mailadresse hanske@nansenundpiccard.de jemanden am Telefon buchstabieren muss, fluche ich über die unglückliche Namenswahl). Wir schreiben gemeinsam für Magazine und haben es geschafft, als geschlossene Einheit aufzutreten. Wenn ich also am Morgen vor der Arbeit nur mit nettesten Münchnern in unserem zentral gelegenen Büro sitze, wenn mein Tischkollege die alberne Espressomaschine bedient und ich ihm die neueste Musik vorspiele oder besonders missratene Artikel vorlese, dann bin ich mit der Welt höchst zufrieden. Und wenn, wie es im Augenblick der Fall ist, immer ein bisschen mehr Aufträge herein kommen, als ich annehmen kann, dann mache ich mir auch um mein Auskommen keine Sorgen.

Ich weiß, dass ich soeben das Hohelied der neoliberalen Beschäftigungspolitik gesungen habe, wie es etwa nachzulesen ist in dem schrecklich gehypten Buch „Wir nennen es Arbeit" von Holm Friebe und Sascha Lobo (dessen Credo: Freiberufler sind funky, haben Spaß an der Arbeit und können auch noch mehr als die, in beamtischer Erstarrung dahin vegetierenden Festangestellten). Ich aber spreche von meinem Sonderfall und verallgemeinere nicht. Auch weiß ich, dass es nicht anzuraten ist, als Freier, selbst als gefragter Freier, alt zu werden. Ich und meine Kollegen profitieren vom Image des jungen, unkonventionellen Journalistenbüros. Mit vierzig aber ist dieser Bonus längst verpufft. Vor allem aber bin ich kein fanatischer Verfechter des Freischreibens. Bisher ergab sich einfach noch nicht die Möglichkeit, bei Frau und Kind in München zu bleiben und über meine Themen in einer Festanstellung zu schreiben. Gerade hat sie sich ergeben, und so werde ich (voraussichtlich aber nur für das nächste halbe Jahr) quasi festangestellt die Redaktion eines neuen Magazins koordinieren. Das hat den enormen Vorteil, dass sich nun die gesamte Familie samt Nachbarn freut, dass ich mich endlich aus dem „Sumpf der Arbeitslosigkeit" gerettet habe. Freudig werde ich in der Welt der tätigen Bevölkerung begrüßt. Ich lasse es mir gefallen.

Multitalent in Wort und Bild

Redakteur oder Kameramann oder?

„Ich bin hyperaktiv", so beschreibt Mathias Wagner sich selbst. Und das muss der 34-Jährige wohl auch sein, um seine diversen Jobs und Hobbies unter einen Hut zu bekommen. Als freier Kameramann arbeitet Wagner, als Zeitungs- und Radioredakteur, als DJ und als Musikbeauftragter für die Stadt Regensburg und den Bezirk Oberpfalz. Denn sich für eine Sache entscheiden – das war noch nie Wagners Ding.

Zehn Jahre lang war Mathias Wagner den Regensburgern vor allem als Kameramann beim regionalen Fernsehsender TVA ein Begriff. Dass er es so lange im gleichen Job ausgehalten hat, wundert ihn selber, „aber es hat einfach unheimlich viel Spaß gemacht". Doch nach zehn Jahren war dem Multitalent klar: jetzt muss er einen Schnitt machen.

Denn Kameramann oder Redakteur, das war schon immer die Frage für Mathias Wagner. Keine leichte Frage in einer Zeit als „Techniker" und „Journalisten" als zwei strikt getrennte Gattungen galten. Entscheiden wollte er sich bei

Mathias „Säm" Wagner

einem Studium der Medientechnik. Nach Praktika in der „Zündfunk" Redaktion des Bayerischen Rundfunks und als Kameramann bei TVA, entschied er sich für den Regensburger Fernsehsender. „Was im Radio so als lustige, lockere Sendung rüber kommt, dahinter steckt viel harte Arbeit", so Wagner. Eine Arbeit, die ihn einfach weniger begeisterte als die hinter der Kamera. Als freier Mitarbeiter machte er zwar noch ein paar Beiträge für den BR, hauptsächlich konzentrierte er sich aber auf das Volontariat bei TVA. Das ohnehin allzu technische Studium blieb auf der Strecke.

Mathias Wagner ist sowohl als Redakteur als auch als Kameramann im Einsatz.

Doch so ganz konnte Mathias Wagner sich den Journalismus nicht verkneifen. Jede freie Minute im Sender nutzte er, um im Internet zu surfen – „Ich bin ein Newsjunkie", so Wagner. In den Redaktionskonferenzen schaltete er sich immer wieder mit Themenvorschlägen ein. Und in seiner Freizeit arbeitete er weiter an dem Musikmagazin „Pittiplatsch 3000", einem „Fanzine" mit Konzert- und Plattenbesprechungen sowie Interviews mit seinen Lieblingsbands.

Und auch der Kontakt zum „Zündfunk" brach nie ganz ab. Bei einem Konzert in Spanien 2004 traf Mathias Wagner einige BR-Redakteure. Die Idee der „Bayernkuriere" entstand: Junge Menschen aus vier bayerischen Städten berichten in einer wöchentlichen Kolumne über ihr Leben und ihre Gedanken. Einer von ihnen ist Mathias Wagner.

Der Weg zum Redakteur über „Kult"

Doch der eigentliche Schritt in den Journalismus, mit Redakteurstitel und allem Drum und Dran, kam erst in diesem Jahr. Ab November gestaltet Mathias Wagner das vom Mittelbayerischen Verlag herausgegebene Magazin „Kult" mit. Vor allem an Schüler und Studenten richtet sich die Zeitschrift mit den Themen Leben, Lifestyle, Musik, Mode und Freizeit. Daneben arbeitet der gelernte Kameramann noch für die Rundschau und übernimmt, wenn Not am Mann ist, schon auch mal die Sportberichterstattung oder schreibt über Stadtthemen. „Nach unzähligen Pressekonferenzen, bei denen ich gedreht habe, da kenn ich mich schon ein bisschen aus", so Wagner.

Wo er sich richtig auskennt, das ist die Musik, und das haben auch die Verantwortlichen bei der Stadt Regensburg und im Bezirk Oberpfalz gemerkt. Für beide Verwaltungen arbeitet Mathias Wagner inzwischen als Musikbeauftragter. Er unterstützt Nachwuchsbands bei der Suche nach Proberäumen und Auftrittsmöglichkeiten, hilft bei der Vermittlung von Zuschüssen für die Arbeit im Tonstudio und schafft Netzwerke.

Um all diese spannenden Jobs unter einen Hut zu bekommen, musste Mathias Wagner seine Festanstellung bei TVA aufgeben. Von der Kamera kann er aber nicht ganz lassen, er arbeitet weiter frei bei dem Regionalfernsehsender. Die Entscheidung Kameramann oder Redakteur ist also immer noch nicht endgültig gefallen. Aber vielleicht muss sie das ja auch nicht. „So wie es jetzt ist, ist es gut, das ist für den Augenblick die beste Lösung", sagt Wagner. Und beweist damit allen, die immer noch in strengen Kategorien von Journalisten und Technikern denken, dass es auch anders geht.

ILKA MEIERHOFER

Papa spart jetzt 150 Euro beim Strom – und liebt wie E.ON Bayern unsere Region!

Seit mehr als 100 Jahren liefern wir den Menschen in Bayern Strom, Erdgas und Wärme – an 365 Tagen im Jahr, 24 Stunden täglich. Wir engagieren uns für die Region und sind für alle Fragen rund um das Thema Energie gerne für Sie da.

Sparen Sie 150 Euro beim Strom – wertvolle Tipps finden Sie im EnergieSpar-Paket:

www.eon-bayern.com/energiesparen

Mit Sicherheit **faire Preise**

e·on | Bayern

30 JAHRE
PRESSECLUB REGENSBURG

BRIGITTA BRUNNER
Regierungspräsidentin der Oberpfalz

„Ich kenne den Regensburger PresseClub noch nicht sehr lange. Die Kontakte, die ich jedoch bisher hatte, beweisen mir, dass man den PresseClub sofort erfinden müsste, wenn es ihn nicht schon gäbe. Alles Gute zum Geburtstag!"

PROF. DR. JOSEF ECKSTEIN
Präsident der Hochschule Regensburg

„Als Regensburger Hochschule für angewandte Wissenschaften haben wir den öffentlichen Auftrag, den jungen Menschen unserer Region durch eine optimale Ausbildung beste Zukunfts- und Berufschancen zu eröffnen. Die Medien haben dabei die gesellschaftliche Verpflichtung, diese Arbeit kritisch zu begleiten und zu unterstützen. Insofern ist uns der PresseClub Regensburg ein vertrauensvoller Partner, der mit seinem Netzwerk nicht nur eine hoch geschätzte Informations- und Gesprächsplattform darstellt, sondern uns darüber hinaus wertvolle Resonanz auf unser Handeln als Hochschule liefert."

In der Hauptstadt Berlin wurde 2003 vollzogen, was zwei Jahre lang in Frankfurt vorbereitet worden war: Die Gründung des Forums Deutscher Presseclubs.

Presseclubs bundesweit vernetzt

Im Forum verbunden

In der Landeshauptstadt Berlin haben die deutschen Presseclubs 2004 zu einem Netzwerk zusammengefunden. Unter dem Namen „Forum Deutscher Presseclubs" vereinigten sich bundesweit 25 Clubs mit insgesamt über 5.000 Mitgliedern.

Ziel des Forums ist, in den Clubs die Grundsätze des Journalismus zu pflegen, den Erfahrungsaustausch zu intensivieren sowie Kontakte unter den Mitgliedern zu knüpfen. Die Initiative für das Forum ging 2002 von Monica Weber-Nau, Geschäftsführerin des Frankfurter Presseclubs aus. Nach zwei Treffen weniger Clubs in der Main-Metropole haben Evelyn Fischer (Berliner Presseclub), Monica Weber-Nau (Frankfurter Presseclub), Werner D´hein (Bonner Medienclub), Ruthard Tresselt (PresseClub München) und Ludwig Faust (PresseClub Regensburg) ein Statut ausgearbeitet, das in Berlin 2004 vom Forum inhaltlich fast komplett übernommen und verabschiedet wurde.
Neben dem Namen „Forum Deutscher Presseclubs" für die Vereinigung wurde festgelegt, dass das Gremium zunächst ohne formelle Festlegung, z.B. als eingetragener Verein, agiert. Allerdings kommen für eine Mitgliedschaft nur Clubs in Frage, die den Vereinsstatus besitzen. Sie haben je eine Stimme, wenn es um Entscheidungen wie die Aufnahme neuer Mitglieder oder gemeinsame Maßnahmen geht. Die vorläufige Geschäftsstelle übernimmt der Frankfurter Presseclub, Ansprechpartnerin ist Monica Weber-Nau.

Das Forum bietet seinen Mitgliedern zunächst eine Plattform zum Erfahrungsaustausch. Dazu wurde ein Internet-Auftritt unter www.forum-deutscher-presseclubs.de eingerichtet, der eine Übersicht über die Teilnehmer gibt und einen Link zur jeweiligen Club-Homepage beinhaltet. Über dieses gemeinsame Portal kann sich jeder Interessierte über die Struktur und die Veranstaltungen der anderen Presseclubs informieren. Weiter hat das Forum beschlossen, allen Mitgliedern die Teilnahme in den Veranstaltungen der Clubs deutschlandweit zu gestatten. Auf einer jährlichen Plenumssitzung des Forums wird über die Neuaufnahme von weiteren Teilnehmern entschieden und über weitere Aktivitäten diskutiert.
Themen für die weiteren Treffen in Köln (2005), Dresden (2006), München (2007) und Bremerhaven (2008) waren zunächst Informationen über die Aktivitäten in den Clubs. Beschlossen wurde auch, dass Reisen für alle Mitglieder innerhalb des Forums angeboten werden können. Hilfestellung bei Anfragen über Vereinsgründungen oder andere spezifische Fragen wurden ebenso vereinbart wie eine gemeinsame Veranstaltung am 3. Mai, dem „Tag der Pressefreiheit".

LBS
Bausparkasse der Sparkassen

LBS-Bausparen demnächst Riester-gefördert.

Jetzt über alle Vorteile informieren!

Das eigene Zuhause ist die einzige Altersvorsorge, die Sie schon heute genießen können. Und LBS-Bausparen ist der planbare und zinssichere Weg zur eigenen Immobilie, mit dem Sie sich staatliche Förderungen sichern können! Es lohnt sich!

Ihr Berater in den LBS- oder Sparkassen-Geschäftsstellen informiert Sie gern.

www.lbs-bayern.de

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.

Sparkassen-Finanzgruppe

Zeugnisverweigerungsrecht

Wann Journalisten schweigen dürfen

Der Journalist ist in der Regel ein mitteilsamer Zeitgenosse. Allerdings hat gerade er ein Interesse daran, auch gewisse Geheimnisse zu bewahren.

In der Regel schafft er sich während seines Berufslebens Kontakte und Informationsquellen, die oft ungenannt bleiben wollen, weil sie selbst die Informationen bisweilen unerlaubt oder vertrauenswidrig weitergeben. Gerade wenn aber der Journalist Informationsquellen erschließt, die nicht jedermann zugänglich sind und daraus Neuigkeiten sprudeln, die das Interesse von Politikern, Strafverfolgungsbehörden, Gläubigern und anderer weckt, wächst die Gefahr, dass er sich dem Begehr ausgesetzt sieht, er möge doch diese Informationsquellen konkret benennen. Wie man weiß, haben ja die Behörden und Gerichte schon seit je her ein ganzes Arsenal von Mitteln, verstockte Delinquenten – und nicht nur diese – zum Reden zu bringen. Diese heißen zwar heute nicht mehr Daumenschrauben, aber beispielsweise klingen die Begriffe Beugehaft, Zwangsgeld, Zwangshaft und Ersatzzwangshaft ähnlich bedrohlich.

Der Journalist könnte hier in eine Zwickmühle geraten, denn achtet er die mit seinem Informanten vereinbarte Vertraulichkeit nicht, dann wird er es schwer haben, ein zweites Mal entsprechende Informationen zu bekommen.

Pressefreiheit in Bayern seit 1818 gesichert

Schon früh hat der demokratische Staat dieses Dilemma erkannt. Nachdem bereits in der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 das Recht der Meinungsfreiheit enthalten war, wurde man sich schnell einig, dass dazu auch die Pressefreiheit gehört. In Bayern wurde schon in der Verfassung von 1818 niedergelegt, dass die „Freyheit der Presse und des Buchhandels ... gesichert" sein sollte. Eine wirklich freie Presse ist aber nur dann gesichert, wenn nicht nur die ungehinderte Informationsverbreitung zulässig ist, sondern auch die Informationsbeschaffung, wozu eben auch der Schutz des Vertrauensverhältnisses zwischen der Presse und dem Informanten gehört.

So kommt es, dass auch der mitteilsamste Journalist – wie übrigens jede Person, die bei der Vorbereitung, Herstellung oder Verbreitung von periodischen Druckwerken oder Rundfunksendungen berufsmäßig mitwirkt oder mitgewirkt hat – vor Behörden und Gerichten schweigen darf, wenn er nach der Person des Verfassers, Einsenders oder Gewährsmanns von Beiträgen und Unterlagen sowie über die ihm im Hinblick auf seine Tätigkeit gemachten Mitteilungen, soweit es sich um Beiträge, Unterlagen und Mitteilungen für den redaktionellen Teil handelt, gefragt wird.

Das Zeugnisverweigerungsrecht der Journalisten besteht somit in doppelter Hinsicht, zum einen in Bezug auf den Informanten selbst, zum anderen hinsichtlich der von ihm stammenden Mitteilung; es gilt also nicht für jenes, was der Journalist selbst recherchiert hat. Es steht ihm im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit insgesamt zu, nicht nur dann, wenn er an der inkriminierten Druckschrift oder Rundfunksendung selbst mitgewirkt hat.

Nicht in den Genuss des Zeugnisverweigerungsrechts kommt der Gelegenheitsjournalist, der den Journalismus nicht beruflich (gleich ob haupt- oder nebenberuflich) betreibt. Dies liegt nicht daran,

dass der Gesetzgeber dem Freizeitjournalisten vor Gericht ein ihm möglicherweise fehlendes Forum zur Verbreitung seiner Erkenntnisse geben wollte, sondern einfach daran, dass nur der beruflich tätige Journalist Teil der mit der Norm begünstigten Presse an sich ist.
Zu beachten ist auch, dass das Zeugnisverweigerungsrecht nicht beispielsweise einem Buchautor zusteht, sondern nur „periodische" Druckwerke erfasst sind, wobei ein Druckwerk dann periodisch ist, wenn es in ständiger – wenn auch möglicherweise unregelmäßiger – Folge und im Abstand von nicht mehr als sechs Monaten erscheint. Hier sollte also der nachlässige Journalist beachten, dass er sich durch zu langes Trödeln um sein Zeugnisverweigerungsrecht bringen könnte.
Wer sind denn nun die Informanten, die das Gesetz als Verfasser, Einsender und Gewährsmänner bezeichnet? Während ein Verfasser der geistige Urheber einer schriftlichen Äußerung ist, ohne sie notgedrungen selbst niedergeschrieben zu haben, wird als Einsender derjenige verstanden, der dem Journalisten fremde Äußerungen, Stellungnahmen und Darstellungen zur Veröffentlichung überlässt. Gewährsmann schließlich ist jene Person, die aus ihrem Beobachtungsbereich berichtet oder Material liefert, ohne zwingend etwas zu verfassen.
Zu betonen ist, dass das Zeugnisverweigerungsrecht nur hinsichtlich solcher Mitteilungen ausgeübt werden kann, die dem Journalisten „im Hinblick auf seine Tätigkeit" gemacht wurden. Dazu zählt zwar auch Hintergrundmaterial, dessen Veröffentlichung von vornherein von keinem der Partner ins Auge gefasst war, nicht jedoch Material, das ohne Bezug auf die Berufstätigkeit gesammelt und dann nur zufällig verwendet wurde.

Keine Verpflichtung zur Verschwiegenheit

Wichtig ist schließlich, dass das Zeugnisverweigerungsrecht – wie der Name schon sagt – ein Recht ist und keine Verschwiegenheitsverpflichtung wie sie anderen Berufsgruppen obliegt. Es steht somit im Ermessen des Journalisten, ob er von dem Recht Gebrauch macht oder nicht. Die Informanten haben keinen Rechtsanspruch darauf, dass der Journalist von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch macht, denn nicht sie sollen geschützt werden, sondern in erster Linie die Institutionen der Presse und des Rundfunks und die Anonymität ihrer Informationsquellen im Interesse einer eigenständigen, funktionsfähigen freien Presse.
Es mutet somit nur auf den ersten Blick paradox an, dass der Journalist, der wohl einen der „extrovertiertesten" Berufe überhaupt ausübt, vor Gericht, wo der gemeine Zeuge nichts verschweigen darf, im dargestellten Rahmen als Geheimniskrämer auftreten darf.

ROLF BAU, Justitiar

30 JAHRE PRESSECLUB REGENSBURG

NORBERT BREIDENBACH
Vorstandsvorsitzender REWAG

„Der PresseClub ist ein Kommunikationszentrum von Journalisten für Journalisten, von Meinungsbildnern für Meinungsbildner. Zahlreiche Informationsabende und Gesprächsrunden zu aktuellen Themen sprechen dafür. Unbestreitbar leistet der Club damit einen gesellschaftspolitisch relevanten Beitrag zur Informations- und damit auch zur Lebensqualität in der Region."

Persönliches

Sie waren oder sind stadtbekannt, aktiv und tanzen auf vielen Hochzeiten: In den 30 Jahren PresseClub Regensburg haben sich eine Reihe von Persönlichkeiten herauskristallisiert, mit denen man viel Spaß und Freude hatte und die nicht nur das Clubleben mit geprägt haben. Einige sind leider verstorben, die anderen sind auch nach drei Jahrzehnten Stammgäste bei allen Gelegenheiten.

(1) An der Spitze steht Eberhard Woll . Auf seine Initiative wurde der Club gegründet, er hat ihn behutsam geführt und auf allen Bühnen bestens vertreten – von der ernsten Diskussion über das lockere Gespräch bis hin zur Faschingsgaudi, wie unser Bild Ende der 80er Jahre zeigt.

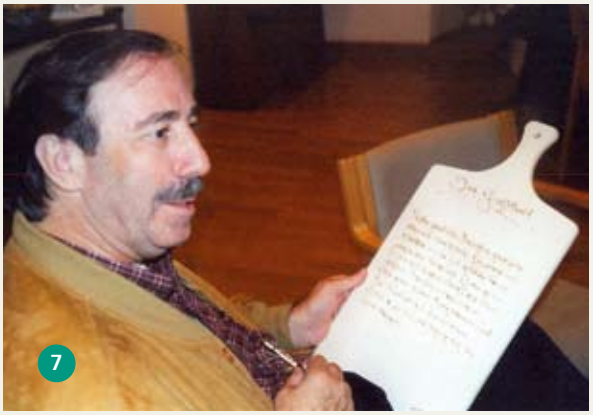
(2) Sänger, Darsteller, Entertainer – Jochen Bauer hatte für jede Rolle das passende Repertoire, in allen Sprachen. Seit Gründung des PresseClubs war er für die Finanzen zuständigt. Er hat uns 2000 ebenfalls zu früh verlassen.

(3) Seine Erfahrung in Gastronomie und Küche hat Poldi Pirzer zum Wohle aller Mitglieder eingebracht, nicht nur als kundiger Kommentator bei den Jahresessen im Club.

(4) Johann W. Hammer war einer der bekanntesten und renommiertesten Journalisten Regensburgs und hat nicht nur die Presseszene geprägt, sondern viel Wissen und Lebenserfahrung weitergegeben. Horst Hanske hat eine Zeichnung gefertigt wie sie typischer nicht sein könnte.

(5) Der Musiker und der Advokat – gescheit, humorvoll und wenn es sein musste hartnäckige Meinungsmacher – Dieter Brielmaier und Franz. A. Stein .

(6) „Reisemarschall" Herbert Oppenländer, (7) Goaßbrat´l-Kenner und stadtbekannter Fotograf Dieter Nübler ,(8) „Postsprecher" und langjähriger Schatzmeister Helmut Burzer, (9) Ehrenmitglied Domvikar Richard Völkl und (10) die Kolumnistin Erika Weinfurter sind solche Persönlichkeiten, die mit viel Engagement den Club mitentwickelt haben und es zum Teil bis heute noch tun.



BMW Werk Regensburg.
Motor für die Region.

Das BMW Werk Regensburg setzt wichtige Impulse für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Region. Dies belegt die Studie "Das BMW Werk Regensburg - Wirtschaftliche und soziale Vernetzung in der Region".

Seit der Ansiedlung des Werkes im Jahr 1986 wurden bis heute etwa 25.000 Arbeitsplätze in Ostbayern geschaffen - rund 10.000 bei BMW selbst und weitere 15.000 bei Zulieferfirmen und weiteren Dienstleistungsunternehmen.
Darüber hinaus ist das BMW Werk Regensburg durch die umfangreiche Förderung von Kunst und Kultur, Bildung, Sport und Sozialem intensiv mit der Region vernetzt. Weitergehende Akzente zur eigenständigen Entwicklung der Region machen das Werk zu einem "Good Corporate Citizen".

Weitere Informationen zum Werk
sowie die gesamte Studie unter
www.bmw-werk-regensburg.de

BMW

Werk Regensburg

Freude am Fahren

Politisches

Die Politik hat in den 30 Jahren PresseClub Regensburg eine dominierende Rolle gespielt: Ob auf der Bühne Bonn-Berlin, Bayern oder der Region um Regensburg.

(1) Bei der Berlinreise 2003 hätte noch keiner gedacht, dass die Vorsitzende der CDU, Angela Merkel, einmal unsere Bundeskanzlerin sein wird. Vielleicht steht unser kleines Gastgeschenk, die Presse-Ente, heute auf ihrem Schreibtisch?

(2) Oder auf dem von Otto Schily, der in der Regierung Gerhard Schröder als Innenminister für viel Gesprächsstoff – nicht nur beim Besuch in seinem Ministerium – gesorgt hat.

(3) Bunt und lockig präsentierte sich die SPD-Politikerin Renate Schmid 1992 in unseren Räumen Hinter der Grieb.

(4) Bei einem seiner letzten Auftritte als Ministerpräsident im September 2008 war Günther Beckstein noch zuversichtlich. Nach dem erdrutschartigen Verlust der CSU bei den Landtagswahlen hat er auf seine Kandidatur verzichtet.

(5) Ein großer Augenblick war das Zusammentreffen mit dem damaligen Oppositionsführer und späteren Präsidenten Ungarns, Árpád Göncz, bei der Budapest-Reise 1990. Er hat seinem Land Demokratie und Aufschwung gebracht.

(6) Hans Koschnik, EU-Administrator von Mostar, Oberbürgermeisterin Christa Meier, der Maler Prof. Manfred Dinnes, Dr. Gerhard Schmid, Mitglied des Europäischen Parlaments, und Dr. Konrad Färber vom MZ-Buchverlag haben eindrucksvoll über die Folgen des Balkankriegs berichtet.

(7) 2007 war Horst Seehofer als Bundesernährungsminister zu Gast in unseren Räumen. Keiner hätte damals geahnt, dass er einmal Ministerpräsident in Bayern sein würde.

(8) Fast wichtiger als die große Politikbühne ist den Clubmitgliedern das direkte Gespräch mit ihren nächsten Volksvertretern – ob den Regensburger Stadtoberhäuptern Gerhard Weber, Hans Schaidinger und Joachim Wolbergs...

(9) ...oder Landrat Herbert Mirbeth, der jedes Jahr zum Gespräch in einen anderen Teil seines Landkreises Regensburg einlädt.

Das Gespräch mit Kollegen aus dem Journalismus oder Schriftstellern ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Jahresprogramms, wie die Beispiele belegen.

(1) 2002 ist es uns gelungen, die Verleger der Tageszeitungen in der Region Ostbayern einzuladen. German Vogelsang (Der Neue Tag), Peter Esser (Mittelbayerische Zeitung), Moderator Gerhard Schiechel (Bayerischer Rundfunk) und Prof. Dr. Martin Balle (Straubinger Tagblatt) diskutierten über die Entwicklung und den künftigen Stellenwert der Tageszeitungen.

(2) Regelmäßig treffen sich die Vorstände der bayerischen Presseclubs zu einem Erfahrungsaustausch. 1996 war erstmals

Berufsständiges

Regensburg Ausrichter, Bürgermeister Gerhard Weber empfing die Gäste im Alten Rathaus.

(3) Einer der bekanntesten deutschen Journalisten ist der Focus-Chefredakteur

Helmut Markwort, der 1997 unter der Leitung von Gerd Penninger (Funkhaus Regensburg) im Club Rede und Antwort stand.

(4) Ein Streitgespräch zwischen dem Spiegel-Redakteur Jürgen Leinemann (rechts) und den SPD-MdL Florian Pronold arrangierte und leitete Harald Zintl von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

(5) Erich Helmensdorfer, bekannter TV-Journalist und Autor (2. von rechts), war 1995 unser Gast. Im Auditorium waren Eberhard Woll, Johann und Marina Hammer und Kurt Schauppmeier (von rechts).

(6) Einst war die Mittelbayerische Zeitung seine Heimat. Seit vielen Jahren genießt der Amberger Schriftsteller Eckhard Henscheid große Anerkennung weit über die Grenzen Ostbayerns hinaus.

Vielfältiges

Das gesellschaftliche Leben im PresseClub Regensburg ist von Vielfalt geprägt: Gespräche mit vielen interessanten Persönlichkeiten, Reisen, Firmenbesuche, Theater, Kabarett.

Club-Einweihung

(1) Der 18. Mai 1995 ist ein wichtiges Datum für unseren Club: Rund 200 Mitglieder und Gäste waren bei der Einweihung des neuen Clubs an der Ludwigstraße 6 dabei.

(2) Prominentester Gast war Ministerpräsident Edmund Stoiber, der zusammen mit Eberhard Woll die Segnung der Räume durch Generalvikar Dr. Wilhelm Gegenfurtner und Kreisdekan Gotthard Preiser quasi als Ministrant begleitete.

(3) Im Rahmen des Festakts wurde Karl Heinz Esser, Verleger der Mittelbayerischen Zeitung, zum Ehrenmitglied ernannt. Er hat die Gründung und die Entwicklung des Clubs aktiv und großzügig unterstützt.

(4) Bis zur Einweihung der neuen Räume vergossen viele Mitglieder eine Menge Schweißtropfen: Unter der Leitung des Architekten und Mitglieds Jürgen Zimmermann schufteten unter anderem Ludwig Bergbauer, Reinhard Seidl und Reiner Barta bei der Renovierung.

Persönlichkeiten

(5) Bischof Prof. Dr. Gerhard Ludwig Müller hat sich zu Beginn seiner Amtszeit spontan zu einem Gespräch bereit erklärt.

(6) Pater Anselm Bilgri war auf dem Höhepunkt als Manager und Vermarktungsstratege von Kloster Andechs bei uns.

Kultur

(7) Eine ausführliche Besichtigung des neuen Kanzleramtes in Berlin oder die beeindruckende Architektur des (8) BMW-Auslieferungszentrums waren Höhepunkte auf den vielen Reisen des Clubs. (9) Das erste PresseClub-Kabarett mit Schauspielern Martin Hofer und Susanne Senke-Hofer, dem Journalisten Uli Beer, dem ehemaligen Generalmusikdirektor Thilo Fuchs und den Pianisten Igor Jussim 2004 fand begeisterten Zuspruch.

(10) Clubmitglied Peter Klewitz und seine Partnerin Silke Heimann zeigten mit Ausschnitten aus dem Stück „fo an ganzn lem", eine Hommage an den Oberpfälzer Schriftsteller, Journalisten, Spielekritiker und Verleger Eugen Oker.

Kommunikation, Begegnung und gegenseitiger Austausch bilden gesellschaftliche Grundbedürfnisse.

Gemeinsame Ziele

Der PresseClub steht für kritische Meinungsbildung und fundierte Auseinandersetzung mit diskussionswürdigen Themen. Unbestreitbar leistet er damit einen gesellschaftspolitisch relevanten Beitrag zur Informations- und damit auch zur Lebensqualität in Regensburg und der Region.

30 Jahre PresseClub Regensburg.
Wir gratulieren.

Immer für Sie nah!
REWAG
www.rewag.de

Herzlichen Glückwunsch

30 Jahre PresseClub Regensburg

Der Bayerische Rundfunk in Niederbayern und der Oberpfalz gratuliert dem Regensburger PresseClub zum Jubiläum.

Die Ansprüche an die Arbeit der Journalistinnen und Journalisten verbinden uns: Hohe journalistische Qualität, Unabhängigkeit und inhaltliche Kompetenz haben wir als Ziel mit dem Regensburger PresseClub gemeinsam.

In den Jahren 2001 und 2007 wurden Hörfunk- Beiträge aus dem BR-Studio Ostbayern mit dem Eberhard-Woll-Preis des Regensburger PresseClubs ausgezeichnet.

Die Journalistinnen und Journalisten des Bayerischen Rundfunks in Regensburg bedanken sich und freuen sich auf viele informative und kollegiale Begegnungen.

Der Bayerische Rundfunk wünscht dem Regensburger PresseClub weiterhin eine erfolgreiche, fruchtbare Arbeit und ein harmonisches Vereinsleben zum Wohle der Pressefreiheit.

Bernd Kellermann, Ulrich Böken

Redaktionsteam

Gerhard Schiechel

© Fotos: iconotec.com (oben), altrofoto (unten)